DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 49 Oktober / November 2015

Schauvorführung der Butterherstellung zum Wenzeltreffen in Ryžovna/Seifen

Themen dieser Ausgabe:

- **9. Wenzeltreffen in Ryžovna/Seifen**
- **Kupferberger Fest 2015**
- **Kleine Bergparade zur Weißen Taube**
- **Unterwegs mit dem historischen Bus nach Sokolov**
- **Einen Tag Kultur pur**
- **Přebuz – ein kleines Städtchen in den Bergen, ein großes Beispiel für die Tschechische Republik**
- **Das Kunststückl**
- **Um den Hohen Stein (Teil 3)**
- **Zu Allerseelen**
- **Aberthamer Pfarrer**
- **Die Autobiographie des Aberthamer Forstmannes Josef Henrich**
- **Aussichtstürme im Westerzgebirge Teil 1**
- **Das Güntnerloch bei Krásná Líba/Schönlind**
- **Kulturdenkmal auf dem Galgenberg/Šibeniční vrch**
- **Grenzland – eine nicht alltägliche Wanderung ins Böhmische**

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges,
für das Erzgebirge in seiner Gesamtheit sind jetzt bedeutende Tage angebrochen. Wird unsere Region UNESCO Weltkulturerbe oder nicht? Entscheidend sind neben den Bewerbungsunterlagen auch die Bewertungen der Kommission, die im sächsischen, wie auch im böhmischen Erzgebirge bis vor einigen Tagen unterwegs war und die einzelnen vorgeschlagenen Objekte und Gebiete in Augenschein genommen hat. Viele Monate wurde auf diese Tage hingearbeitet. Dieser Antrag kommt den Besuchern der Region jedoch schon jetzt zugute. So wurden in der Vergangenheit Besucherbergwerke im böhmischen Erzgebirge eröffnet, es wurden viele Informationstafeln aufgestellt und in Vergessenheit geratene bergbaugeschichtliche Fakten wieder hervorgeholt und für die Besucher der Region aufgearbeitet. Es entstanden etliche interessante Publikationen und somit wurde das Erzgebirge als historische Bergbauregion schon im Vorfeld touristisch erheblich aufgewertet. Durch die Vielfalt und die territoriale Weite ist auch für Leute, die keinen unmittelbaren Bezug zum Bergbau haben, unsere Region interessanter geworden. Denn die Einzigartigkeit und die Unterschiede zwischen böhmischer und sächsischer Seite bieten Touristen und Einheimischen ein attraktives und abwechslungsreiches Umfeld zur aktiven Freizeitgestaltung und Erholung. Ganz gleich, wie die Bewerbung ausgeht, das Erzgebirge als Gesamtheit hat schon allein durch die Beantragung des UNESCO Weltkulturerbetitels „Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří“ profitiert. Aber alle Erzgebirger und Freunde des Erzgebirges hoffen, dass sich die Mitglieder der Kommission für eine Aufnahme der Montanregion Erzgebirge in die Liste der UNESCO Weltkulturerbeobjekte aussprechen werden.

Frau Brigitta Ringbeck (deutsche Vertreterin im UNESCO-Welterbekomitee, in der Mitte), Herr Miles Oglethorpe, ICOMOS Experte aus Schottland) und weitere Mitglieder der Mission vor der St. Annenkirche in Annaberg
(Foto: Dr. Michal Urban)

Die Entscheidung darüber wird aber voraussichtlich erst im kommenden Jahr fallen. Bis dahin heißt es weiterhin die touristische Bekanntheit zu nutzen und sich auf steigende Besucherzahlen in der Region beiderseits des Erzgebirgskammes vorzubereiten. Das gilt nicht nur für die bergbaulich relevanten Objekte, sondern auch für das gesamte touristische Umfeld. Drücken wir die Daumen, dass die viele Arbeit von Erfolg gekrönt sein wird und unser Erzgebirge weltweit dadurch noch bekannter wird. Ihr Ulrich Möckel

9. Wenzeltreffen in Ryžovna/Seifen

Text und Fotos: Ulrich Möckel

Im Jahre 2007 wurde vom Erzgebirgszweigverein Breitenbrunn und dem Bürgerverein Abertamy/Abertham, dem heutigen Erzgebirgsverein Abertamy, an der Stelle der 1968 abgerissenen Wenzelkirche mit deren Steinen ein Denkmal errichtet und zum 1. Wenzeltreffen eingeweiht. Was damals spontan entstand, wurde mittlerweile zu einer festen Tradition in etwa 1000 m über dem Meeresspiegel. Auch die beiden ursprünglich organisierenden Vereine holten sich Verstärkung beim Verein Potok und bei der Feuerwehr in Horní Blatná/Bergstadt Platten, sodass die Last auf eine größere Anzahl Personen verteilt wurde. Dieses Wenzeltreffen wurde mit der Heiligen Messe zu einem Treffen der einstigen Bewohner dieses einstigen Ortes, von denen heuer lediglich noch vier anwesend sein konnten. Zwischenzeitlich wird diese Messe in eine

Die beteiligten Vereinsvorsitzenden und Vertreter der Gemeinden begrüßen die Gäste. Richard Kraus (mit Mikrofon), einer der letzten anwesenden Seifner, dankt den Organisatoren.

Frau Brinkmann, geb. Günl, unterstützte Pfarrer Hric bei der zweisprachigen Wenzelmesse.

Bei den angebotenen echten Aberthamer Lederhandschuhen stimmen Qualität und Preis.

Fahrradwallfahrt eingebunden, die von Boží Dar/Gottesgab über Ryžovná und Ostrov/ Schlackenwerth zu einer anderen Wenzelkirche nach Radošov/Rodisfurth an die Eger führt.
In diesem Jahr hatten die Organisatoren mit dem Wetter Glück, was für das Gelingen eine große Rolle spielt, denn das Fest findet in zwei Zelten statt. Da es bis zum frühen Nachmittag niederschlagsfrei blieb, besuchten etwa 200 Gäste aus Böhmen und Sachsen diese Veranstaltung. Nach der Heiligen Messe und der Mittagspause folgte ein interessanter Vortrag von Frieder Berger über die Berge des Erzgebirges, die über 1000 m hoch sind. Davon befinden sich eine Vielzahl im Umkreis von etwa 15 km um Ryžovna, der höchsten Region des Erzgebirges.
Erstmals wurde die manuelle Herstellung von Butter gezeigt. Dazu lieferte Herr Repka, der in Bludná/Irrgang ein Haus mit zwei Kühen besitzt, die Milch. Diese einst alltägliche Arbeit der Bauern ist heute nahezu völlig in Vergessenheit geraten. Die wohlschmeckende Butter und Buttermilch konnte anschließend von den Besuchern verkostet werden. Die Nachmittagsstunden waren dann der erzgebirgischen und böhmischen Musik vorbehalten. Franz Severa, Jörg Heinicke und Frank Gottschalk spielten und sangen für die Gäste bis 16 Uhr. Richard Kraus, ein anwesender Seifner wünschte sich in seiner Begrüßung, dass dieses Fest nach dem zehnjährigen Jubiläum im kommenden Jahr auch weitergeführt wird. Ich denke, solange die Gäste dieses Wenzeltreffen gut besuchen wird es auch keinen Grund geben, dies wieder einschlafen zu lassen. Dabei spielt in dieser Höhenlage das Wetter jedoch eine entscheidende Rolle in dieser Jahreszeit.

Einst wurde in vielen Häusern des oberen Erzgebirges gebuttert. Heute ist diese Tätigkeit nahezu unbekannt.

Die Musiker aus Böhmen und Sachsen spielten für die Gäste auf.

Kupferberger Fest 2015

Text und Foto: Ulrich Möckel

Am zweiten Samstag im September findet traditionell das Kupferberger Fest statt. Dieses ist gleichzeitig auch ein Treffen der ehemaligen Bewohner der einstigen Bergstadt und deren Nachkommen. Leider war heuer das Wetter östlich des Klínovec/Keilberges schon herbstlich und Nebel zog über den Erzgebirgskamm. Dennoch trafen neben den einstigen und heutigen Bewohnern auch zahlreiche Bergbruderschaften aus dem benachbarten Sachsen zur Heiligen Messe und der anschließenden Bergmannsprozession ein. Zu Beginn begrüßte die Bürgermeisterin Frau Marková die Festgäste und erläuterte kurz die Arbeiten, welche im letzten Jahr an der Kirche, die sich im Besitz der Kommune befindet, erledigt wurden. Dabei wurde das Hauptaugenmerk auf die teilweise Erneuerung des Außenputzes gelegt. Die sich anschließende Heilige Messe wurde von Pfarrer Polívka aus Vejprty/Weipert gehalten und musikalisch von der Kapelle der Bergbruderschaft Jöhstadt begleitet. Die Bergmannsprozession zur Marienkapelle auf dem

Mědník/Kupferhübel wurde nur von wenigen Besuchern begleitet, da die Sichtweite sehr gering war und ein kalter Wind um die 910 m hohe Erhebung wehte. Dennoch hielt Pfarrer Polívka eine kurze Marienandacht, ehe alle Prozessionsteilnehmer wieder in die Stadt zurückgingen. Zwischenzeitlich wurden vor der Kirche Tische und Bänke aufgestellt und mobile Händler boten ihre kulinarischen Köstlichkeiten feil. Als dann die Bergkapelle dort aufspielte, hatte sich auch der Nebel etwas verzogen und die wärmenden Sonnenstrahlen taten den Gästen gut. Am Abend fanden sich die einstigen Bewohner in der ehemaligen Schule ein, um Erinnerungen auszutauschen.
Der Sonntag begann mit einem Konzert, dem als Abschluss des Festes die Kranzniederlegung am Denkmal vor der Kirche anschloss.
Da Měděnec und seine Umgebung mit für die Region des UNESCO Weltkulturerbes Montanregion Krušnohoří/Erzgebirge vorgesehen ist, sollte diese Tradition erhalten und weiter ausgebaut werden. Dabei ist es unabdingbar, dass möglichst viele Akteure in die Gestaltung des Kupferberger Festes einbezogen werden, um es künftig in seiner Einmaligkeit noch attraktiver zu gestalten.

Kleine Bergparade zur Weißen Taube

Text und Fotos: Ulrich Möckel

Die Freunde der Grube des Heiligen Mauritius in Hřebečná/Hengstererben luden am 19. September bereits zum 4. bergbaulichen Rundgang, einer kleinen Bergparade, um den einstigen Stollen Weisse Taube ein. Bei herrlichem Wetter versammelten sich die Bergbruderschaft vom Mauritiusschacht und befreundete Bergbrüder aus Měděnec/Kupferberg und Jáchymov/St. Joachimsthal vor der Kneipe in Hřebečná, um gemeinsam über die Flur des einstigen Ortes auf den Spuren des Bergbaues zu wandeln. Etwa 30 Besucher aus dem Ort selbst und aus Sachsen schlossen sich an. So ging die Gruppe zuerst zum Kristophstollen, welcher seit dem 8. Mai als Besucherbergwerk geöffnet ist. Zdeněk Lakatoš, der Bürgermeister von Abertamy,

erläuterte den Teilnehmern die derzeitige Situation und gab einen Ausblick auf noch geplante Arbeiten in diesem Areal. Über 3300 Besucher konnten bisher in dem Besucherbergwerk begrüßt werden, sodass die Personal- und Betriebskosten aus den Eintrittsgeldern finanziert werden können. Das gesamte Gelände soll im kommenden Jahr noch kultiviert werden, damit sich das Funktionsgebäude gut in die Landschaft einfügt. Von dort aus ging es bergan bis zum einstigen Wassergraben. Hier erklärte Marek Nesrsta die

Bedeutung der Wasserversorgung für das Bergwerk der damaligen Zeit. Wasser diente der Energiegewinnung sowohl im Bergwerk, wie auch bei der Verarbeitung des Erzes und war somit der Vorgänger des Stromes. Deshalb war es von großer Bedeutung, dass ständig eine ausreichende Menge Wasser zugeführt werden

konnte, wozu ein großes Netz an Wassergräben und der Behrische Teich angelegt wurden. Nun führte der Weg weiter zur Informationstafel des Stollens Weisse Taube, an der Ing. Norbert Weber die geschichtlichen Aspekte beleuchtete und auch Vergleiche zur heutigen bewegten Zeit einfließen ließ. Seinen Abschluss fand dieser Rundgang bei der Hütte der Huskyfreunde, wo durch den Verein ECO Futura o.s. unter Leitung von Ivo Mareš ein reichhaltiger und köstlicher Imbiss für die Teilnehmer vorbereitet war. Im Festzelt spielte das Duo Ellen auf. Nach der Heiligen Messe in Abertamy kam der zuständige Pfarrer Pater Hric noch vorbei, um eine kurze Andacht zu halten. Auch das 4. Treffen rund um das Denkmal des Weisse Taube Stollens war ein voller Erfolg. Alle Teilnehmer freuen sich schon auf eine Neuauflage im kommenden Jahr.

Unterwegs mit dem historischen Bus nach Sokolov

Text und Fotos: Hanna Meinel

Am 12.September 2015 unternahmen die Mitglieder des Vereins deutscher Minderheiten in Kraslice, Kulturní sdružení občanů německé národnosti ZO Kraslice, mit den restlichen Sängerinnen des Heimatchores eine Fahrt mit einem historischen Bus ŠKODA 706 RTO Lux aus dem Jahre 1961 nach Sokolov/Falkenau.

Es ging lustig zu, da Franz Severa mit seiner Harmonika während der Fahrt spielte und sang. Soňa Šimánková hatte das wieder alles organisiert. Unter viel Beifall traten die noch verbliebenen Sängerinnen des Heimatchores Kraslice, mit musikalischer Begleitung von Franz Severa

aus Rudne/Trinksaifen, am Samstag um 10.15 Uhr auf dem Sokolover Altmarkt auf. In Sokolov fanden an diesem Tage auf dem Altmarkt die Auftritte der Minderheiten und auf dem Neumarkt das Bergmannsfest statt. Bei schönstem Wetter waren viele Zuschauer gekommen. Viele Stände und Bühnen bereicherten das Fest am 12.9. 2015. Am Nachmittag um 14.30 Uhr traten wir wieder die Rückfahrt, mit Harmonikamusik von Franz, in unserem historischen Bus nach Rotava und Kraslice an.

Unterwegs wurden wir immer wieder von Fußgängern und Autofahrern begrüßt, die ebenfalls ihre Freude an dem alten Bus hatten.

Einen Tag Kultur pur

Text und Fotos: Ulrich Möckel

Es ist schon eine gute Tradition, dass sich die Ortsgruppe Graslitz/Kraslice des Kulturverbandes der deutschen Nationalität in der Tschechischen Republik mit einem kulturellen Beitrag an der Großveranstaltung der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien beteiligt. Auch wenn beide Verbände in der Vergangenheit organisatorisch getrennte Wege gegangen sind, so gibt es gute Kontakte und Gespräche darüber, diese Verbände eventuell zusammenzuführen.

Am 3. Oktober ging es dann schon gegen 6 Uhr ab Graslitz mit einem vollbesetzten Bus in Richtung Prag. Pünktlich um 9:40 Uhr kam die Reisegruppe in der Prager Altstadt an. Das erste Ziel war das Gemeindehaus. Gemeindehaus klingt nach Kultur auf dem Dorf. Doch wenn man das Gebäude äußerlich betrachtet, so merkt man schnell, dass der Name doch etwas irreführend ist. Repräsentationshaus wäre die bessere Bezeichnung. Das von 1905 bis 1912 errichtete

Das Gemeindehaus in der Altstadt

und 1912 eingeweihte Gebäude im Jugendstil sollte zum kulturellen Zentrum Prags werden und das Selbstbewusstsein der Prager Bürger in der

multinationalen Monarchie stärken. Ein großer Konzertsaal und diverse kleinere Säle und Räume, sowie gastronomische Einrichtungen boten den baulichen Rahmen für Konzerte, Bälle, Ausstellungen und Klubs, wobei auch die Gastronomie nicht zu kurz kam.

Im Smetana-Saal

Die Führung begann um 10 Uhr. Nach einer kurzen einführenden Erklärung zum Gebäude selbst bestand die Möglichkeit, dem Prager Symphonieorchester im großen Smetana-Saal, der 1200 Leuten Platz bietet, einige Minuten bei der Generalprobe für das Abendprogramm zu lauschen. Die Akustik in diesem Saal ist hervorragend und ein besonderer Umstand war, dass das Orchester gerade die Filmmusik zu Anděl Páně probte, welche 2005 von Miloš Bok komponiert wurde, der heute im Karlsbader Kreis lebt und auch als Dirigent und Vollblutmusiker über die tschechischen Grenzen hinaus bekannt ist. Im Anschluss besichtigten die Gruppe noch die kleineren Räumlichkeiten, welche für Ausstellungen und Kammermusikvorträge hervorragend geeignet sind. Jeder Saal und jedes Zimmer ist mit Gemälden und handwerklichen Kunstwerken unterschiedlichster Art gestaltet.

Die Konditorei – es fehlen nur die Köstlichkeiten.

Besonders interessant ist die Konditorei mit der stilvollen Ausstattung, in der man aber heute leider keine kulinarischen Köstlichkeiten mehr bekommt. Aber nicht nur kulturell ist dieses Gebäude von großer Bedeutung. Auch politisch hat es Geschichte geschrieben. Am 28. Oktober 1918 wurde hier die selbstständige Tschechoslowakische Republik ausgerufen und im November 1989 trafen Vertreter der kommunistischen Staatsführung erstmalig mit dem oppositionellen Bürgerforum und Václav Havel zusammen.

Nach dem sich anschließenden Mittagessen nutzten die Teilnehmer die verbleibende Zeit in der Altstadt um 13 Uhr, die Aposteluhr oder Altstädter Astronomische Uhr, wie die Rathausuhr auch bezeichnet wird, in Aktion zu erleben. Anschließend ging es schnell zum Bus, der die Reiseteilnehmer dann ins Kulturhaus des Stadtteiles Prag 4 brachte, wo die Festveranstaltung der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien stattfand.

Bereits im Foyer präsentierten sich die deutschen Verbände mit ihren Projekten des vergangenen Jahres. In seiner Begrüßungsansprache danke der Präsident der Landesversammlung Martin Dzingel allen Gästen, die sich für die Erhaltung und Förderung der deutschen Traditionen und Kultur in der Tschechischen Republik einsetzen. Der Vertreter der Deutschen Botschaft Herr Fuchsenthaler hob in seiner kurzen Ansprache die Bedeutung der deutschen Minderheit in der Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen hervor. Denn für sie gibt es keine Sprachbarriere, was bis heute als ein sehr großes Hindernis angesehen werden muss. Eigentlich scherzhaft, aber dennoch irgendwie passend zur allgemeinen Situation der deutschen Minderheit in Tschechien spielte das deutsch-tschechische Orchester Bandini das Lied von Rudi Carell „Die Deutschen sterben aus“.

Alexandra Mostýn, die Chefredakteurin der deutschen Zeitschrift LandesECHO prämierte im Anschluss diejenigen Autoren, welche im vergangenen Jahr die meisten Beiträge eingereicht haben. Monatlich 32 Seiten zu füllen ist nicht einfach und deshalb ist sie auf die Mitarbeit der regionalen Mitglieder angewiesen.

Auftritt der Schmerlitzer Tanzgruppe

Als Gäste der Großveranstaltung in diesem Jahr waren Vertreter der Lausitzer Sorben mit der Schmerlitzer Tanzgruppe angereist, die auch den kulturellen Teil mit Tanz, Theater, Rezitationen und Musik einleitete. Durch das fast dreistündige Kulturprogramm führen souverän mit Witz und Humor Erika Vosáhlo aus dem Altvatergebirge und Richard Šulko aus dem Egerland, wie schon an seiner schmucken Tracht zu erkennen war. Die Gemeinschaft der schlesisch-deutschen Freunde im Hultschiner Ländchen bot in ihren farbenfrohen Trachten ein nicht nur äußerlich buntes Programm. Dem schlossen sich „Die Målas“ aus dem Egerland mit Liedern und Tänzen an. Der Sängerchor „Haselnuss“ vom Regionalverband des Teschner Schlesiens brachte bekannte deutsche Volkslieder zu Gehör. Ihnen schloss sich die Schönhengster Kindertanzgruppe an, welche deutsche Tänze aus Böhmen und Mähren einstudiert hatte. Ihnen schlossen sich die Schülerinnen und Schüler des Prager Thomas-Mann Gymnasiums mit ihrem Musikprogramm an.

Erika Vosáhlo aus dem Altvatergebirge und Richard Šulko aus dem Egerland führten durch das Kulturprogramm

Nach einer kurzen Pause ging es mit einem weiteren Höhepunkt weiter. Die Jugendlichen des Verbandes der Deutschen in Nordmähren und dem Adlergebirge spielten das Stück „Die verzauberte Flöte“ als Schattentheater. Aufgrund eines etwas später eingetroffenen Ehrengastes wurde nun das Programm leicht geändert. Bernd Posselt, der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft schaute, da er zu Gesprächen in Prag weilte, vorbei. Neben der Würdigung der Verdienste der deutschen Minderheit in Tschechien ging er in seiner kurzen Ansprache auch auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Vertreibung der Deutschen 1945/46 aus dem Sudetenland und der heutigen Flüchtlingswelle ein. Damals wurden deutsche Christen in ein deutsches christliches Land vertrieben, wobei die ankommenden Flüchtlinge oftmals nicht willkommen geheißen wurden und sich erst durch Fleiß und Können ihren Stand in der für sie neuen Gesellschaft erarbeiten mussten. Heute treffen fremdsprachige und meist andersgläubige Menschen aus einem völlig anderen Kulturkreis bei uns ein. Die Aufgabe, diese Menschen zu integrieren steht in keinem Verhältnis zu der Vertreibung und Ansiedlung nach dem 2. Weltkrieg.

Věra Smržová, instrumental begleitet von Petr Rojík

Dieser Rede folgte nun der Auftritt der beiden Mitglieder der Ortsgruppe Graslitz des Kulturverbandes Věra Smržová und Petr Rojík, der diese hervorragende Sängerin auf dem Keyboard begleitete. In diesem Jahr trug sie die Volkslieder „Herbstlied“, „Schaut nur den schönen Morgen“ und „Dr Vuglbeerbaam“ in ihrer stimmlich hervorragenden Art vor. Die Pianistin Terezie Lukašáková vom schlesisch-deutschen Verband Troppau spielte anschließend „Auf der schönen blauen Donau“ und den „Schwanensee“ auf dem Flügel. Mit dem Auftritt des Chores aus Bolatitz neigte sich das Kulturprogramm seinem Ende zu, welches mit einem nochmaligen Auftritt der Schmerlitzer Tänzergruppe abgerundet wurde.

Mgr. Jiří Dienstbier, Minister für Menschenrechte, Gleichberechtigungsfragen und Legislative der Tschechischen Republik, der ebenfalls als Ehrengast angekündigt war, traf leider erst nach Abschluss der Veranstaltung ein, da sich seine anderen Termine etwas verzögerten.

Theater, Tanz und Musik sind Elemente, mit denen sich Kinder und Jugendliche für die deutsche Kultur begeistern lassen. Hingegen ist der Altersdurchschnitt bei den Chören recht hoch. Damit ist die humoristische Einlage der Bandinis zu Beginn teilweise widerlegt. Die Enkelin Annel des Moderators Richard Šulko, welche in der Egerländer Tracht bereits mit auf der Bühne steht, feierte an diesem Tag ihren 4. Geburtstag. Man sollte aber nicht vergessen, dass sich die Zukunft der deutschen Identität nicht allein am Zustand dieser beiden Vereine erkennen lässt. Viele Deutsche in Tschechien, oder Deutschböhmen, wie sie sich auch teilweise nennen, engagieren sich in ihren Gemeinden und Regionen, ohne einem Dachverband anzugehören. Als ein Beispiel hierfür sei der Erzgebirgsverein Abertham genannt, welcher das Handschuh-machermuseum aufgebaut hat und betreut, sowie eine Vielzahl von Veranstaltungen gemeinsam mit deutschen Partnervereinen aus Sachsen durchführt.

Gegen 18:45 Uhr trat die Reisegesellschaft der Ortsgruppe Graslitz des Kulturverbandes der deutschen Nationalität in der Tschechischen Republik nach einem erlebnisreichen Tag in Prag ihre Heimreise an. Der Dank der Teilnehmer gibt nicht nur Věra Smržová und Petr Rojík, welche die Region künstlerisch hervorragend vertraten, sondern auch der Organisatorin Sonja Šimanková, welche diese Ausfahrt in bewährter Weise vorbereitete und leitete.

Přebuz – ein kleines Städtchen in den Bergen, ein großes Beispiel für die ganze Tschechische Republik

Text und Fotos: Blanka Kopřivová, Písek

Wenn man den Namen Přebuz ausspricht, nur wenige Menschen aus dem Inland wissen was das ist und wo der Ort eigentlich liegt. Wir, die wir mit diesem magischen und zauberhaften Ort auf bestimmte Art und Weise verbunden sind, können im ersten Moment nur sehr schwer ein leichtes Erstaunen über die mangelhaften Kenntnisse der Erdkunde verbergen. Wer mit diesem Ort verbunden ist, ruft in seinem Gedächtnis sofort geschichtlichen Zusammenhänge über die einstige Bergstadt auf und ist eigentlich froh, dass vieles wenigstens in Büchern und Bildern und im Gedächtnis derjenigen, die das einstige Frühbuß in seiner ursprünglichen Gestalt und Form erlebt haben erhalten geblieben ist und einen Teil davon können wir ja auch heute noch sehen und erleben.

Exkursion mit Dr. Petr Rojík

Jetzt jedoch der Reihe nach. Alljährlich findet in diesem kleinsten Städtchen der Tschechischen Republik eine Bartholomäus-Kirchweih statt. Nicht anders war es auch in diesem Jahr, das genaue Datum der Veranstaltung war der 22. August. Alljährlich ist mit diesem Ereignis noch eine „Vor-Kirchweihveranstaltung“ verbunden, denn es ist notwendig, die hiesige Kirche für die Messe aufzuräumen und festlich auszuschmücken. Deshalb trafen sich am Donnerstag, dem 20. August nicht nur die hiesigen Pfarrangehörigen, sondern auch die aus der grenznahen Region, um die Kirche für die traditionelle Bartholomäus-Messe vorzubereiten, die von Pater Peter Fořt und von Pater Ferdinand Kohl aus Klingenthal zelebriert wurde. Dieser Arbeitseinsatz dient nicht nur dem Aufräumen der Kirche und ihrer Umgebung, es geht hier auch um ein freundschaftliches Zusammentreffen und eine Unterhaltung der Bekannten und neu hinzugekommenen bei einer Bewirtung, die sie selbst vorbereiteten. Eine ordentlich große Brotscheibe mit Speck und Grammeln, Marillenschnitte oder Früchteschnitte mit den Geschenken der hiesigen Natur, nachgespült mit Kaffee, Limonade, Bier oder mit Schnaps lassen die Regeln der gesunden Ernährung vergessen. Was jedoch nicht unterdrückt werden kann, ist die Freude über die gemeinsame Arbeit und die Gemeinschaft, die zwischen den Tschechen und den Deutschen in dieser Region so gut funktioniert. Dafür sind keine Anordnungen von den höheren Stellen notwendig, dafür sind nicht einmal Tariftabellen erforderlich. Das ist ein strahlendes Beispiel des guten Willens sich Zeit zu nehmen und zusammenzuarbeiten. Dies bekommt man vielfach zurück und eigentlich kam es gleich am Samstag zurück, als die vielen ehemaligen und auch die derzeitigen Landeskinder aus Přebuz die Kirchweih besucht haben. Gekommen sind auch diejenigen, die am Vormittag an dem traditionellen Spaziergang rund um das Přebuzer Torfmoor teilgenommen hatten, der von einem sehr fundierten Vortrag des Herrn Dr. Petr Rojík begleitet wurde. In der alltäglichen Hektik der Gegenwart vergessen wir sehr oft die Tatsache, wie sehr unser Leben von der Natur und von ihren Regeln abhängig ist und welche Auswirkungen diese Tatsache auf unsere ganze Republik hat. Und gerade darin besteht der unbezahlbare Wert jedes Spaziergangs durch die Landschaft mit dem bereits erwähnten Dr. Rojík.

Die Reinigung der Kirche gehört alljährlich zur Frühbußer Kerwa

Gemeinsam arbeiten – gemeinsam essen

Am Vormittag handelte es sich überwiegend um eine physische Leistung aller Teilnehmer beim Spaziergang, am Nachmittag ging es eher um das geistliche Lebensniveau. Nach der bereits erwähnten deutsch-tschechischen Messe kam wieder die Pracht der Region an die Reihe. Diesmal mittels der vertonten Gedichte und Lieder von Anton Günther, aus dessen Feder über 100

Werke bekannt sind, die sich gerade auf die Schönheit der Natur im Erzgebirge, auf die Familie und das schwere Leben unter den harten Bedingungen im Erzgebirge beziehen. Und es war wieder Petr Rojík, der aus Přebuz stammende Patriot, der gemeinsam mit Franz Severa aus Rudné den Gesang der Besucher in der Kirche instrumental begleitet hat. Hier wurde nämlich das Programm der Bartholomäus-Kirchweih fortgesetzt. Frau Soňa Šimánková bereitete eine gedruckte Form der ausgewählten Liedertexte vor und verteilte diese. So bekam jeder ein mit den Buchstaben ausgemaltes Gesicht der hiesigen Region. Ich muss sicherlich nicht betonen, was für eine Bedeutung es für die gebürtigen Menschen hatte, die gezwungen wurden diesen Ort zu verlassen. Wir von der jüngeren Generation der Liebhaber dieses Winkels unserer Heimat, haben anerkennend der Zeitlosigkeit der Liedtexte von Anton Günther-Texte zugestimmt.
Jeder, der die Möglichkeit hatte, den 22. August in Přebuz zu verbringen, gibt mir sicherlich Recht, wenn ich mir erlaube zu behaupten, dass das wesentliche des Lebens und die Lebensfreude nicht von der Höhe des Kontostandes oder in einem Luxuswagen abhängt, sondern von derartigen Zusammentreffen in deren Mitte sich oftmals zu Beginn unbekannten Menschen mit goldenem Herz befinden. Dafür gehört allen, auch den nicht genannten Organisatoren, ein sehr großer Dank.

Randnotizen

Bildungsministerin Valachová will Schulpflicht auf zehn Jahre erhöhen

Der pflichtige Schulbesuch in Tschechien sollte sich von neun auf zehn Jahre erhöhen, die Schulbildung sollten Kinder schon ab fünf Jahren aufnehmen dürfen, das letzte Jahr vor der Einschulung sollten die Erstklässler in einem Kindergarten verbringen müssen. Dies sind die wesentlichen Neuerungen, die sie in ihren Entwurf zur Novelle über das Schulgesetz einbringen will, erklärte Bildungsministerin Kateřina Valachová (Sozialdemokraten) am Freitag vor Journalisten. Den Gesetzentwurf wolle sie der Regierung bis Mitte September vorlegen. Darin enthalten sein soll außerdem die Möglichkeit, dass Eltern ihre Kinder in begründeten Fällen von der Schulpflicht entbinden lassen können, wenn sie dazu einen individuellen Plan zur Bildung ihres Sprösslings in den eigenen vier Wänden erstellen.
Der Novelle zufolge soll ab dem Jahr 2017 ebenso die Altersgrenze für den Anspruch auf einen Kindergartenplatz auf vier Jahre und ab 2018 auf drei Jahre gesenkt werden. Dazu müsse der Staat indes erst die entsprechenden Voraussetzungen schaffen, hieß es. (Radio Prag [RP] 29.8.2015)

Verschuldung der Privathaushalte auf 48 Milliarden Euro gestiegen

Die Verschuldung der tschechischen Privathaushalte gegenüber den Banken nimmt weiter zu. Zu Ende Juli hatte sich der Schuldenberg auf fast 1,295 Billionen Kronen (ca. 48 Milliarden Euro) erhöht, das sind umgerechnet um 300 Millionen Euro mehr als im Juni dieses Jahres. Im Jahresvergleich stieg die Schuldensumme um 68 Milliarden Kronen, was umgerechnet 2,4 Milliarden Euro entspricht. Das gab die Tschechische Nationalbank (ČNB) am Montag bekannt. (RP 31.8.2015)

EU-Kritiker Václav Klaus: Zuwanderung ist kein Menschenrecht

Der tschechische Ex-Präsident und bekannte EU-Kritiker Václav Klaus hat sich in der Flüchtlingsdebatte zu Wort gemeldet. Europa müsse den Mut finden zu sagen, dass Zuwanderung kein Menschenrecht sei, sagte der 74-Jährige am Dienstag der Tageszeitung „Mladá fronta Dnes“. Er fügte hinzu: „Wenn Europa Selbstmord begehen will, indem es eine unbegrenzte Zahl von Flüchtlingen aufnimmt, dann soll es das tun - aber ohne unsere Zustimmung.“ Der neoliberale Politiker wandte sich zudem gegen eine Petition tschechischer Wissenschaftler gegen Fremdenfeindlichkeit. „Das ist eine Gruppe politischer Agitatoren, die ihre akademischen Titel missbrauchen“, sagte Klaus, der von 2003 bis 2013 tschechischer Präsident war. (RP 1.9.2015)

Tschechien im Trio der EU-Staaten mit niedrigster Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenquote in der Tschechischen Republik lag nach Einschätzung des Europäischen Statistikamts Eurostat im Juli bei 5,1 Prozent. Damit verzeichnet Tschechien nach Deutschland (4,7 Prozent) und zusammen mit Malta (5,1 Prozent) die anteilig wenigsten Arbeitslosen in Europa. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit in der gesamten EU lag Eurostat zufolge im Juli bei 9,5 Prozent. Das ist der niedrigste Wert seit Juni 2011. Und auch im Euroraum ist die Arbeitslosigkeit gesunken, und zwar auf den niedrigsten Stand seit Februar 2012. In den 19 Ländern mit der Gemeinschaftswährung ging die Quote nach den aktuellen Vergleichszahlen von 11,1 Prozent im Juni auf 10,9 Prozent im Juli zurück. Die Zahl der Menschen ohne Job verringerte sich um 213 000 auf 17,5 Millionen, gab Eurostat am Dienstag in Luxemburg bekannt. (RP 1.9.2015)

Geburtshaus von Porsche wird durch Eigner Škoda saniert

Das Geburtshaus des berühmten Automobilkonstrukteurs Ferdinand Porsche in Vratislavice nad Nisou / Maffersdorf bei Liberec / Reichenberg wird ab diesem Monat saniert. Dem Haus soll dabei das Aussehen zurückgegeben werden, das es um das Jahr 1880 hatte, als Porsche hier seine Kindheit und Jugend verbrachte. Es wird einen Vorgarten erhalten und mit einer ganzen Reihe von historischen Elementen versehen. Das gab eine Sprecherin der Firma Škoda Auto am Dienstag bekannt. Škoda hat das Geburtshaus von Porsche im Jahr 2011 erworben. Ferdinand Porsche wurde vor 140 Jahren, am 3. September 1875, in Maffersdorf geboren. (RP 2.9.2015)

Anstieg des Durchschnittslohns überrascht Analysten

Das Durchschnittseinkommen in Tschechien steigt weiter an. Nach Angaben des Statistikamtes vom Freitag verdienten die Arbeitnehmer im zweiten Quartal dieses Jahres 26.287 Kronen (972 Euro) pro Monat. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ist das eine Zunahme von 875 Kronen (32 Euro) im Monat beziehungsweise ein Realanstieg von 2,7 Prozent. Damit übertreffen die Werte die Erwartungen der Analysten, die mit einem Wachstum von etwa zwei Prozent gerechnet hattten. Am höchsten ist der Durchschnittslohn weiterhin in Prag. In der Hauptstadt verdienen Arbeitnehmer im Schnitt 33.714 Kronen (1.246 Euro) und damit monatlich 7.427 Kronen (275 Euro) mehr als andernorts. (RP 4.9.2015)

Denkmal in Spindlermühle erinnert an Opfer der Vertreibung

Ein neues Denkmal in Špindleruv Mlýn / Spinderlermühle erinnert seit Samstag an Deutsche, die während der Vertreibung ermordet wurden. Wie Jakub Kašpar von der Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge sagte, steht das Denkmal höchstwahrscheinlich am Ort des Massengrabs. Die Partisanengruppe Nikolaj ermordete 1945 nachweisbar 36 Deutsche. Laut Kašpar dürfte die tatsächliche Opferzahl höher liegen. Das Granitdenkmal trägt die Aufschrift „Ruht in Frieden“ und ist mit einem QR-Code versehen, der Smartphone-Besitzer zu weiteren Informationen führt. An der Einweihung nahmen etwa 100 Tschechen und Deutsche teil. Initiiert wurde das Denkmal von Einwohnern aus dem Bezirk Vrchlabí / Hohenelbe. Beteiligt waren zudem der Nationalpark Riesengebirge sowie der Heimatkreis Hohenelbe-Riesengebirge aus dem bayerischen Marktoberdorf. (RP 5.9.2015)

Drei Viertel der Tschechen sind einer Umfrage zufolge für Grenzkontrollen

Knapp drei Viertel der Tschechen haben sich für die Wiedereinführung von Grenzkontrollen an den Schengen-Binnengrenzen ausgesprochen. Das geht aus einer am Montag veröffentlichten Umfrage im Auftrag des tschechischen Fernsehens hervor. Demnach sagten 74 Prozent der rund 800 Befragten angesichts der Flüchtlingskrise Ja oder eher Ja zu festen Grenzkontrollen. Nur 25 Prozent der Befragten waren dagegen, ein Prozent unentschieden. Tschechien ist seit Dezember 2007 Teil des Schengen-Raums. Nach Einschätzung des tschechischen Innenministers Milan Chovanec sei die bisherige Schengen-Regelung auf Sicht von mehreren Jahren ernsthaft gefährdet. Er forderte im Gespräch der Zeitung Právo (Montag), die EU-Außengrenzen besser abzusichern. Andernfalls drohe, dass die Bürger vieler Länder den Willen verlieren, am Schengen-System der offenen Grenzen festzuhalten. Er selbst wünsche sich das nicht. (RP 7.9.2015)

Prag verzeichnet Besucherrekord in der Sommersaion

Eine Rekordzahl von Touristen war in diesem Sommer zu Gast in Prag. Wie die Agentur Prague City Tourism am Mittwoch mitteilte, übernachteten im dritten Quartal fast zwei Millionen Gäste in der tschechischen Hauptstadt. Gestiegen sei sowohl die Zahl der ausländischen, als auch der tschechischen Besucher. Während das Interesse von Russen und Ukrainer nachlässt, wird Prag immer häufiger zum Reiseziel von Südkoreanern, Chinesen und Indern. Die Zahl der Besucher aus Südkorea ist im Vergleich zum Vorjahr im ersten Halbjahr um 68 Prozent, die der Besucher aus China um 34 Prozent gestiegen. Auch die Zahl der inländischen Gäste hat zugenommen. Rund 424.000 tschechische Touristen wurden in Prag untergebracht. Mit rund 360.000 Personen kam die größte Besuchergruppe im ersten Halbjahr aus Deutschland. Es folgen Touristen aus den USA und Großbritannien. (RP 9.9.2015)

Staat soll 4000 Hektar Wald an Zisterzienser in Vyšší Brod zurückgeben

Der Staat soll bis Ende dieses Jahres 4000 Hektar Wald im Böhmerwald an den Zisterzienserorden ausgeben. Das passiert aufgrund des Gesetzes über die Rückgabe des nach 1948 verstaatlichten Kircheneigentums, das 2013 in Kraft trat. Das Waldgebiet befindet sich derzeit im Besitz des staatlichen Unternehmens Lesy České republiky. Das Unternehmen bestreitet den Anspruch der Zisterzienser nicht, will den Beschluss des Grundstückfonds aber trotzdem von einem Gerichtssachverständigen überprüfen lassen. Die Firma Lesy ČR verliert im Rahmen der

Kirchenrestitutionen in Südböhmen insgesamt 16.000 Hektar Wald. Ein Viertel davon wird zu Gunsten der Zisterzienser in Vyšší Brod / Hohenfurt entstaatlicht. Sie wollen den Ertrag aus der Forstwirtschaft bei der Renovierung des zum Teil verwüsteten Klosters nutzen. Der Orden erwarb im Rahmen der Kirchenrestitution bereits neun Tafelbilder des Hohenfurther Altar-Zyklus aus der Mitte des 14. Jahrhundert. Die Kunstwerke werden weiterhin als Dauerleihgabe in der Nationalgalerie in Prag aufbewahrt und ausgestellt. (RP 11.9.2015)

Industrieverbandschef: Firmen können 5000 Flüchtlinge beschäftigen

Tschechische Firmen können mindestens 5000 Flüchtlinge aus Syrien beschäftigen. Die ältere Information des Verbands für Industrie und Verkehr bestätigte am Montag erneut Verbandsvorsitzende Jaroslav Hanák auf der Internationalen Maschinenbaumesse in Brno / Brünn. Die Flüchtlinge müssen jedoch laut Hanák die notwendige Ausbildung haben. Der Verband führte eine Umfrage durch, bei der große Industrieunternehmen in Tschechien nach der eventuellen Aufnahme der Flüchtlinge gefragt worden sind. Dem Verband zufolge wird es vermutlich noch mehr als 5000 Arbeitsstellen für die Flüchtlinge geben. Der Verband verhandelt mit der Arbeitsministerin über die Möglichkeit, eine Agentur für die Requalifikation von Flüchtlingen zu errichten, die unter anderem auch Tschechisch-Kurse bieten würde. (RP 14.9.2015)

Babiš-Unternehmen siegt bei Ausschreibung der staatlichen Forstbetriebe

Die Firma Uniles des Agrarkonzerns Agrofert von Vizepremier Andrej Babiš ist Sieger einer Ausschreibung der staatlichen Forstbetriebe. Damit hat Uniles die Chance, 12 der insgesamt 57 Aufträge zu erhalten. Es handelt sich um Forstarbeiten und den Verkauf von Holz in den Jahren 2016 bis 2020. Der Gesamtwert der Ausschreibung liegt bei umgerechnet rund 100 Millionen Euro. Uniles habe von allen 39 Bewerberfirmen das preisgünstigste Angebot gemacht, gaben die Forstbetriebe bekannt. Aber auch 20 weitere Unternehmen sind an dem Gesamtpaket beteiligt.

Uniles hatte schon in den vergangenen Jahren Aufträge für die Staatsforste ausgeführt. Oppositionspolitiker werfen Vizepremier und Finanzminister Babiš in diesem Zusammenhang einen Interessenskonflikt vor. (RP 15.9.2015)

Tschechische Winzer gewinnen in Wien 27 Goldmedaillen

Bei der internationalen Weinbewertung AWC Vienna haben mährische Winzer 27 Goldmedaillen gewonnen. Dies teilte der Tschechische Winzerfonds mit. In Wien wurden über 11.500 Weine von gut 1700 Weinproduzente aus 40 Ländern bewertet. Die AWC Vienna sei die größte internationale Weinbewertung, erklärte Pavel Krška vom Tschechischen Weinbauzentrum. Es sei eine Prestigeangelegenheit, dass tschechische Winzer so viele Medaillen aus Wien mitbrächten, so der Experte.

Zu den erfolgreichsten tschechischen Teilnehmern bei der AWC Vienna gehörten Vinselekt Michlovský, Bohemia Sekt und der Winzer Štěpán Maňák, sie gewannen alle drei oder mehr Goldmedaillen. Die Bewertung fand in Klosterneuburg statt. Die feierliche Präsentation der Ergebnisse erfolgt im Rahmen einer Gala-Nacht des Weines am 25. Oktober im Wiener Rathaus. (RP 15.9.2015)

Tempo 150 auf Autobahnen scheitert in Abgeordnetenhaus

Die Einführung von Tempo 150 auf einigen Autobahnabschnitten in Tschechien ist im Abgeordnetenhaus gescheitert. Eine Mehrheit der Parlamentarier lehnte am Dienstag einen Antrag ab, die zulässige Höchstgeschwindigkeit zu erhöhen. Auch Verkehrsminister Dan Ťok hatte sich gegen die Idee ausgesprochen. Die tschechischen Autobahnen seien nicht für höhere Geschwindigkeiten gebaut, sagte der parteilose Minister nach der Abstimmung. Derzeit ist eine Höchstgeschwindigkeit von 130 Stundenkilometer vorgeschrieben. Auf zweispurigen Landstraßen sollen jedoch bis zu 110 Stundenkilometer möglich werden, entschieden die Abgeordneten. Die entsprechende Novelle der Straßenverkehrsordnung muss nun noch Staatspräsident Miloš Zeman unterzeichnen. (RP 16.9.2015)

Zukunftsfonds unterstützt 98 Projekte mit insgesamt 330.000 Euro

Der Verwaltungsrat des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds tagte am Dienstag und Mittwoch in Leipzig. Im Rahmen seiner Sitzung bewilligte er Fördergelder in Höhe von fast 330.000 Euro (ca. 8,9 Millionen Kronen) für 98 neue grenzüberschreitende deutsch-tschechische Partnerprojekte in verschiedenen Bereichen: von Programmen für Jugendliche bis hin zu Publikationen. Gastgeber für die Sitzung des Verwaltungsrates war das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. an der Universität in Leipzig. Gast der Verwaltungsratsmitgliedssitzung war der Botschafter der Tschechischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland, Tomáš Podivínský. „Die vom Zukunftsfonds geförderten Projekte gehören zu den Grundbausteinen der

gegenwärtig ausgezeichneten deutsch-tschechischen Beziehungen“, sagte der Diplomat.
Zu den geförderten Projekten gehören „Auf jüdischen Spuren zwischen Zittau und Theresienstadt“, „Tschechen und Bayern wieder ohne Grenzen“ und „Prag und Nürnberg feiern mit Kulturprogramm“. Das Projekt mit dem Titel „Kultur ohne Grenzen – Begegnung Bayern-Böhmen“ funktioniert seit mehreren Jahren erfolgreich, es wird vom Fonds mit 30.000 Euro unterstützt. Die Partnerschaft zwischen Prag und Nürnberg besteht seit 25 Jahren. Dieses Jahr im November wollen beide Städte mit einem reichhaltigen Kulturprogramm daran erinnern. Dafür wurden 8000 Euro bereitgestellt. (RP 16.9.2015)

Veterinäre stellen bei einem Sechstel von 5500 Kontrollen Mängel fest

Die Kontrolleure der Staatlichen Veterinärverwaltung (SVS) in Tschechien haben von Jahresbeginn bis September rund 5500 gastronomische Einrichtungen überprüft und bei 15 Prozent von ihnen Mängel festgestellt. Der häufigste Verstoß dabei war die mangelhafte bis fehlende Nachweisführung über die Herkunft der Lebensmittel, informierte der Sprecher der Veterinärverwaltung, Petr Pejchal, am Mittwoch die Nachrichtenagentur ČTK. Die wegen der Verletzung der Vorschriften verhängten Strafen liegen insgesamt bei mehreren Millionen Kronen, in der Hauptstadt Prag wies ein Drittel der Unternehmen Mängel auf, ergänzte Pejchal.
„In den Kühl- und Gefrierschränken waren Lebensmittel ohne Kennzeichnung eingelagert, bei Wild konnte das Papier über dessen Herkunft nicht erbracht werden, mehrfach waren die Plomben geöffnet“, benennt Pejchal die häufigsten Mängel, die bei den Kontrollen festgestellt wurden. (RP 16.9.2015)

Hopfen: Wegen Trockenheit sinkt Erntemenge um ein Drittel

Die tschechische Hopfenproduktion fällt in diesem Jahr wegen des trockenen Sommers um 35 Prozent geringer aus. Nach den vorläufigen Ergebnissen wird die Ernte hierzulande bei 4100 Tonnen liegen. Im vergangenen Jahr fuhren die Hopfenanbauer insgesamt 6202 Tonnen ein. Die Ertragseinbußen der Anbauer dürften 300 bis 350 Millionen Kronen (11 bis 13 Millionen Euro) erreichen. Die Agrarkammer führt deswegen Verhandlungen mit dem Landwirtschaftsministerium über einen möglichen Ersatz der Verluste. Dies gab der Vorsitzende des tschechischen Verbands der Hopfenanbauer, Luboš Hejda, am Donnerstag vor Journalisten bekannt.
Tschechische Brauereien verbrauchen selbst ungefähr ein Fünftel der hiesigen Hopfenproduktion. Der größte Teil wird exportiert. Weltweit ist Hopfen derzeit auf 50.478 Hektar Flächen gepflanzt. Ungefähr 60 Prozent davon nehmen Aromahopfensorten ein. Tschechien ist der drittgrößte Hopfenproduzent hinter den USA und Deutschland, beim Anbau der fein aromatischen Sorten belegt Tschechien die erste Stelle weltweit. (RP 17.9.2015)

Aš verhandelt über Gesundheitsversorgung durch Krankenhaus in Selb

Das tschechische Aš / Asch will seinen Einwohnern eine Gesundheitsversorgung durch das Krankenhaus im benachbarten Selb ermöglichen. Vertreter der westböhmischen Stadt verhandelten darüber am Freitag mit ihren deutschen Kollegen. Das größte Problem liege jedoch in der Erstattung der höheren Kosten durch die tschechischen Krankenkassen, sagte der Bürgermeister von Aš, Dalibor Blažek, nach dem Treffen. Dies soll laut den Informationen auch in Gesprächen mit deutschen Krankenkassen gelöst werden. Vor allem fehlen Gynäkologen und Diabetologen in Aš und Umgebung. Die nächsten Behandlungsmöglichkeiten bestehen 50 Kilometer weiter in Mariánské Lázně / Marienbad. Selb liegt hingegen nur zehn Kilometer entfernt. (RP 18.9.2015)

Vier Jahre Verspätung: Umstrittener Blanka-Tunnel in Prag eröffnet

Mit vier Jahren Verspätung ist der umstrittene Blanka-Tunnel in Prag eröffnet worden. Oberbürgermeisterin Adriana Krnáčová und Kardinal Dominik Duka gaben am Samstagnachmittag den neuen größten innerstädtischen Tunnelkomplex Europas für den Verkehr frei. Die zugelassene Höchstgeschwindigkeit wurde im Probebetrieb auf 50 Stundenkilometer begrenzt. Die gesamten Kosten des sechs Kilometer langen Baus inklusive einer Anbindung an den Strahov-Tunnel liegen bei 43 Milliarden Kronen (1,6 Milliarden Euro) und damit 10 Milliarden Kronen (370 Millionen Euro) über den ursprünglichen Schätzungen. Die Bauarbeiten dauerten acht Jahre, doppelt so lang wie ursprünglich vorgesehen. Zuletzt hatte ein Eröffnungstermin im März dieses Jahres verschoben werden müssen, weil Wasserschäden an rund 50 Kilometer aufgetaucht waren. (RP 19.9.2015)

Riesige rote Unterhose über Prager Burg: Protest gegen Präsident Zeman

Mit einer riesigen roten Unterhose an der Fahnenstange auf der Prager Burg hat eine Künstlergruppe gegen Staatspräsident Miloš Zeman protestiert. Am Samstag holten Mitglieder der Gruppe „Ztohoven“ die Präsidentenflagge am Amtssitz des Staatsoberhauptes herunter und

hissten stattdessen das Wäschestück. Auf Facebook veröffentlichte die Künstlergruppe darauf in Versform eine Begründung. Unter anderem solle mit der Aktion auf Zemans „entgegenkommende Haltung zu Russland und China“ aufmerksam gemacht werden. Ein Präsidentensprecher sprach von einer „Entwürdigung staatlicher Symbole“. Die Polizei hat Ermittlungen wegen möglichen Hausfriedensbruchs und Diebstahls aufgenommen. Den Aktionskünstlern könnten bis zu zwei Jahre Haft drohen. (RP 20.9.2015)

Landwirtschaftsverband: Erlöse sinken um 15 Prozent

Die finanziellen Erlöse bei den wichtigsten landwirtschaftlichen Produkten in Tschechien sinken in diesem Jahr um 15 Prozent im Vergleich zu 2014. Laut Schätzungen des tschechischen Landwirtschaftsverbands soll der Gesamtbetrag in diesem Jahr bei etwa 79 Milliarden Kronen (2,96 Milliarden Euro) liegen. Der Abfall zum Vorjahr sei vor allem auf die niedrigeren Aufkaufpreise zurückzuführen, gab der Verband am Dienstag bekannt. Der rasanteste Preisverfall wurde in diesem Jahr bei tierischen Produkten wie Milch und Schweinefleisch verzeichnet. Lagen die Preise bei Milch vor einem Jahr noch bei 9,29 Kronen (0,34 Euro) pro Liter, zahlten die Molkereien aktuell nur 7,07 Kronen (0,26 Euro) pro Liter. Langfristig verringert sich der Anteil der tierischen Produkte gegenüber den pflanzlichen. (RP 22.9.2015)

Mehrere Tausend Menschen bei Wallfahrt in Stará Boleslav

Mehrere Tausend Menschen haben in Stará Boleslav / Altbunzlau am Montag an einer Wallfahrt zum Gedenken an den Heiligen Wenzel teilgenommen, darunter auch Vizepremier Pavel Bělobrádek (Christdemokraten) sowie Verteidigungsminister Martin Stropnický (Partei Ano) und Kulturminister Daniel Herman (Christdemokraten). Die Messe zu Ehren des tschechischen Landespatrons las Kardinal Dominik Duka. Darin ging der Prager Erzbischof auch auf die derzeitige Flüchtlingskrise ein. Duka rief dazu auf, „vernünftig und mitfühlend“ zu sein in dieser Zeit, in der nicht nur der Zerfall „europäischer Werte“, sondern „unserer ganzen Zivilisation“ drohe.

Der 28. September ist seit 15 Jahren hierzulande „Tag der Staatlichkeit“. Anlass ist der Tod Wenzels von Böhmen, dem heiliggesprochenen heutigen Landespatron im Jahr 935 (oder 929). Wenzel wurde damals in Stará Boleslav von seinem Bruder ermordet. (RP 28.9.2015)

Regierung billigt Gesetzentwurf zur Schließung der Landesgrenzen bei Gefahr

Die tschechische Regierung hat einen Gesetzentwurf gebilligt, demnach das Innenministerium bei außergewöhnlicher Gefahr die Landesgrenzen schließen lassen kann. Solch eine Grenzschließung würde dem Entwurf nach maximal fünf Tage dauern dürfen. Über eine Verlängerung müsste das Regierungskabinett entscheiden. Der Gesetzentwurf gilt laut Premier Bohuslav Sobotka nicht als Reaktion auf die derzeitige Flüchtlingskrise in Europa. Über ihn soll schon demnächst im Parlament beraten werden. (RP 1.10.2015)

Temperaturrekord im Isergebirge: Zu Oktoberbeginn minus 9,6 Grad kalt

In der Bergsiedlung Jizerka im Isergebirge wurden am frühen Donnerstagmorgen minus 9,6 Grad Celsius gemessen. Das ist die tiefste Temperatur, die dort jemals an einem 1. Oktober registriert wurde. Der bisherige Minusrekord stammte aus dem Jahr 2012, damals fiel das Quecksilber auf minus 3,9 Grad. Im nahen Torfmoor sei es mit minus zehn Grad sogar noch kälter gewesen. Dort seien die Temperaturmessungen aber erst in jüngerer Zeit aufgenommen worden, sagte Lenka Musilová vom Tschechischen Hydrometeorologischen Institut. (RP 1.10.2015)

Premier Sobotka: Tschechisch-deutsche Beziehungen so gut wie nie

Premier Bohuslav Sobotka glaubt nicht, dass die tschechisch-deutschen Beziehungen unter dem Streit zur Flüchtlingskrise gelitten haben. Trotz anderslautender Presseberichte seien sie so gut wie nie zuvor in der neueren Geschichte, sagte der tschechische Regierungschef in einer Rede am Donnerstagabend in der Deutschen Botschaft in Prag anlässlich der Feiern zum Tag der deutschen Einheit. Zugleich sagte Sobotka, auch in der Zukunft werde es dazu kommen, dass in einigen Fragen unterschiedliche Meinungen bestünden.

Die tschechische Zeitung „Hospodářské noviny“ hatte am Donnerstag berichtet, dass der Streit um die EU-Flüchtlingsquoten die tschechisch-deutschen Beziehungen belaste. Das Blatt zitierte einen nichtgenannten Diplomaten aus dem tschechischen Außenministerium. Demnach sei das Verhältnis zwischen Prag und Berlin noch vor die Zeit der Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997 zurückgerutscht. (RP 2.10.2015)

Gesetzgeber legen Erhöhung der Verbrauchssteuer für Zigaretten fest

Das tschechische Abgeordnetenhaus hat die schrittweise Anhebung der Verbrauchssteuer für Zigaretten und weitere Tabakwaren beschlossen. Auf ihrer Sitzung am Freitag haben die

Gesetzgeber festgelegt, diese Steuer in den nächsten drei Jahren jeweils ab dem 1. Januar zu erhöhen. So soll bereits mit Beginn des kommenden Jahres eine Schachtel Zigaretten um drei bis vier Kronen teurer werden. Die Novelle zum Gesetz über Verbrauchssteuern muss indes noch vom Senat bewilligt und vom Präsidenten unterschrieben werden.
Der Grund für die Erhöhung des Steuertarifs für Zigaretten, Zigarren, Zigarillos und Rauchtabak ist vornehmlich die europäische Richtlinie, die vorschreibt, dass auf 1000 Stück Zigaretten eine Verbrauchssteuer von mindestens 90 Euro entfallen müsse. Der schwächer gewordene Kurs der Nationalwährung hat dazu geführt, dass Tschechien diese Auflage nicht mehr erfüllt und daher mit Sanktionen rechnen muss. Der Kurs der Tschechischen Krone ist im November 2013 durch eine Intervention der Zentralbank am Devisenmarkt gedrückt worden. Zuletzt ist die Verbrauchssteuer für Zigaretten und andere Tabakwaren im Dezember vergangenen Jahres erhöht worden. (RP 3.10.2015)

Verkauf von Neuwagen in Tschechien steigt um 21 Prozent
Der Verkauf von Neuwagen in Tschechien ist im Verlauf dieses Jahres um 21 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum angestiegen. Wie der Verband der Automobilimporteure am Montag bekanntgab, wurden von Januar bis September über 171.000 Autos verkauft. Volkswagen-Tochter Škoda steigerte seinen Absatz in Tschechien um 28 Prozent auf knapp 55.000 Wagen. Damit liegt der Marktanteil bei 32 Prozent, gefolgt von Autos der Marken Volkswagen, Hyundai, Ford und Dacia. Wie der Automobilverband mitteilte, gab es im September einen leichten Einbruch im Wachstum. Dieser sei allerdings nicht auf die Affäre um manipulierte Abgaswerte bei Dieselfahrzeugen aus dem Volkswagenkonzern zurückzuführen, hieß es weiter. (RP 6.10.2015)

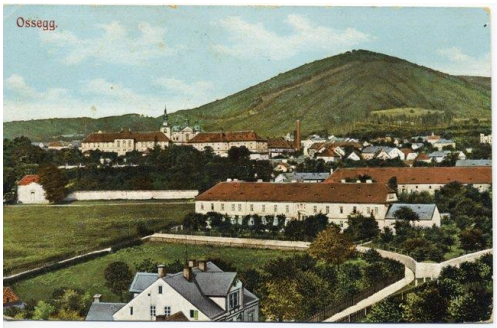
Aus der Region: Pivo Krušnohor in Kraslice
Seit 2014 befindet sich ein neues Geschäft in der alten Kaufhalle im Kraslicer Ortsteil Eibenberg. Die ehemalige Wirtin Maria der Gaststätte Svejk in Bublava, braut nun dort Bier Krušnohor in den verschiedensten Sorten. Auch der Kauf ist möglich, Biertrinker bezeichnen es als wohlschmeckend.
Weiterhin ist Krušnohor erhältlich in der Gaststätte Svejk, Bublava und zukünftig in der Gaststätte Country Club Krušnohor, Severka Kraslice mit sämtlichen Biersorten. (Hanna Meinel)

Termine und Veranstaltungen

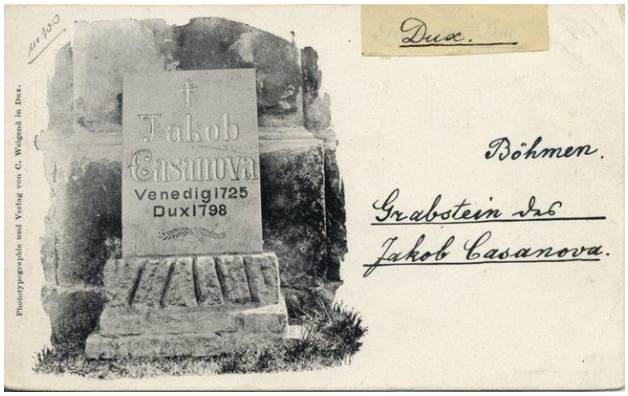
Auf den Spuren Casanovas mit Böhmerlangi

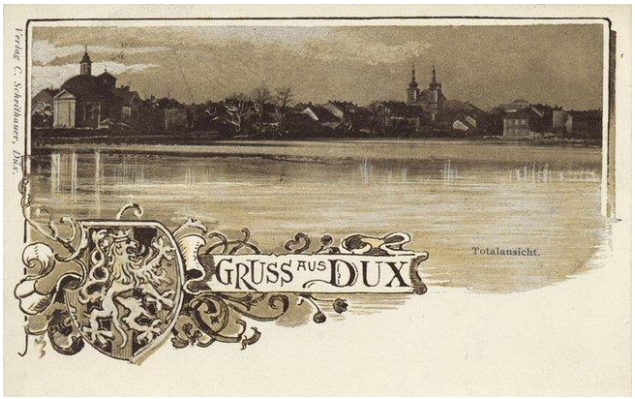
Der Herbsttermin steht nun fest: 31.10. und 1.11.2015. Wir fahren mit der Bahn - einer alten klapprigen - von Moldau/Moldava nach Ossegg/Osek. Von dort wandern wir nach dem vergessenen Städtchen Dux/Duchcov, wo Herr Neuhaus, bekannt als Casanova, seine letzten Jahre als Bibliothekar verbrachte. Hier schrieb er auch seine Memoiren und hier ist er auch begraben. In Dux übernachten wir ganz vornehm im Hotel „Casanova“ (wenn's klappt) und am nächsten Tag wandern wir zurück zur Bahn, von wo aus es zurück nach Sachsen geht.
Anmeldungen sind erbeten an boehmerlangi@boehmisches-erzgebirge.cz oder telefonisch unter 0177 2903209 von Montag bis Samstag in der Zeit von 9 bis 18 Uhr.

Es grüßt der Böhmerlangi



Ossegg einst





Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Abertamy/Abertham	03.10.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	24.10.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Duchcov/Dux	31.10. bis 01.11.2015	Auf den Spuren Casanovas mit Böhmerlangi (GG 49, S. 14)
Abertamy/Abertham	07.11.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Chomutov/Komotau	20.11.2015	18 Uhr Böhmisch-Sächsischer Musikabend (GG 49, S. 32 f.)
Abertamy/Abertham	21.11.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Böhmisch Zinnwald/Cínovec	26.11.2015	17 Uhr Adventsprogramm in der Kirche Mariä Himmelfahrt Cínovec
Abertamy/Abertham	12.12.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	27.12.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen

Böhmisches im Internet

Ein Aspekt der Wiederbesiedlung des Sudetenlandes nach der Vertreibung der Deutschen wird in diesem Beitrag von Radio Prag beleuchtet: http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/unter-falschen-versprechen-1945-angeworben-rumaenische-slowaken-in-den-sudetengebieten

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Das Kunststückl.

aus: „Rund um den Keilberg“ Lustige Geschichten aus dem Erzgebirge von Alexis Kolb

Das ganze Postamt war außer‘ Häusl. Händeringend mit flatterndem Schlafrocke lief der alte Postmeister in der Kanzlei herum und schaute verstörten Blickes in jeden Winkel.
Der magere Expeditor räumte schwitzend und pustend den staubigen Inhalt eines Drucksortenkastens aus und mit einer wahren Armensündermiene rutschte ’s Pepperl, der weißköpfige Postbote unter den Tischen und Regalen herum und rief zitternd die Hilfe des heiligen Antonius an.
Sie suchten alle drei mit dem Mute der Verzweiflung.
Ja, wenn es noch eine Banknote gewesen wäre, die hätte sich leicht finden lassen, so aber!
„Daß mir dies noch in meinen alten Tagen passieren muß!“, jammerte der Postmeister. „Dreißig Jahre habe ich das Amt geführt in peinlichster Ordnung und nun diese Schand’! Pepperl! Pepperl! Was hast du mir angetan?“, rief er schmerzlich dem gänzlich zerknirschten Boten zu, der sich eiligst noch tiefer unter die Regale verkroch.
Und gerade heute mußte sich das Mißgeschick ereignen.
Da hat der Postmeister gestern ein vertrauliches Brieflein von seinem liebwerten Amtsgenossen aus Dreihacken erhalten.
„Lieber Herr Kollega! Der Postkommissär Dr. Überfall hat heute Amtsrevision bei mir vorgenommen, derselbe trifft morgen nachmittags bei Dir ein, Halte alles hübsch in Ordnung.“
Das war eine recht fieberhafte Tätigkeit. Weder der Postmeister, noch der Expeditor, noch der Bote schlossen ein Auge.
Dafür war das Amt am nächsten Morgen aber auch wie aus’m „Schachterln“. Nichts fehlte, nicht einmal ein Pünktlein auf einem Rezepisse.
Mit siegesgewisser Miene durchschritt der Postmeister die Kanzlei und freute sich schon im vorhinein auf die lobenden, anerkennenden Worte des gestrengen Vorgesetzten.
Da fiel so von ungefähr sein Blick auf den jungen Expeditor.
Der stand vor einem mächtigen Stoß von Briefen, aber er stempelte dieselben nicht ab, wie es seine Obliegenheit gewesen wäre, sondern er betrachtete kopfschüttelnd den Stempel in seiner Hand.
„So sputet euch doch, Franz!“, rief der Postmeister unwillig.
Aber der junge Beamte schien diese Aufforderung zu überhören. Langsam wandte er sich dem Postmeister zu.
„Wir haben doch heute den neunten?“ frug er zögernd.
„Freilich, mir scheint, ihr seid schlaftrunken?“
„Wenn wir heute den neunten haben, so kann ich die Briefe nicht abstempeln“, antwortete mit unsicherer Stimme der Expeditor.
„Und warum nicht?“, rief der Postmeister befremdet, und nichts Gutes ahnend trat er an den Tisch heran.
„Weil mir das Datumzeichen aus dem Stempel fehlt und weil ich das Zeichlein nirgends finden kann, weder auf

dem Tischchen noch im Kästchen; die anderen Daten sind alle darinnen."
Der Postmeister mußte sich bei dieser Nachricht an einer Stuhllehne festhalten, so war ihm der Schrecken in die Glieder gefahren, denn er hatte sofort die ganze Schwere des Unglückes erkannt. Ein Postamt ohne Stempel, das war überhaupt undenkbar. Und nun konnte auch noch jeden Augenblick der Kommissär über die Schwelle treten. Da begann jenes verzweifelte, unfruchtbare Suchen.
„Vielleicht kann der Schlosser den Schaden gut machen", meinte endlich der Expeditor.
'S Pepperl, der das ganze Unheil beim Putzen der Zeichen während der Nacht angerichtet haben sollte, wurde um den Schlosser geschickt. Und im Eilschritt kam der Meister.
„Seid außer Sorge, Nachbar Postmeister", begann er trostreich, „die Arbeit ist mir ein Spaß, morgen gehe ich in die Kreisstadt und da besorge ich mir die nötigen Werkzeuge, denn auf so feine Sächelchen ist meine Werkstatt nicht eingerichtet."
Und zufrieden mit sich selbst ging der Schlosser wieder davon.
„Morgen! Da ist es zu spät.", stöhnte der unglückliche Postmeister und ließ sich erschöpft auf seinem Stuhl nieder.
„Sollte es nicht der Tischler aus Holz zuwege bringen?", stotterte angsterfüllt 's Pepperl unter den schützenden Regalen hervor, wohin er sich schon wieder verkrochen hatte.
In stumpfem Gleichmut nickte der Postmeister mit dem Haupt. Mit wichtiger Miene betrat Meister Glatt die Kanzelei und eingehend prüfte er den Stempel. „Wenn ich das richtige Holz dazu hätte, und wenn mein Sohn, der Kunsttischler nicht zum Militär eingerückt wäre", meinte er nachdenklich, „könnte euch gleich geholfen werden, so aber …" Der Tischler zuckte die Schultern und empfahl sich.
Da trat der dicke Postillion in das Bureau. Teilnahmsvoll ließ er sich die Unglücksgeschichte erzählen. Doch plötzlich wurde er nachdenklich und dann flog es wie ein freudiges Aufleuchten über seine fetten Züge. „Ich hab's", rief er freudig bewegt, mein Vetter, der Hufschmied, der macht's, der hat mir erst unlängst eine alte Kaffeemühle, mit der schon gar nichts mehr anzufangen war, wieder zusammengerichtet wie eine neue, na ich kann's ja herbringen.
„Die Mühle brauche ich nicht, bringt meinetwegen den Hufschmied", unterbrach ihn der Postmeister, welcher sich in seiner Not auch an einen Strohhalm klammerte.
Und der Hufschmied erschien wirklich, ausgerüstet mit Hammer, Feile und Zange und einem Eisenstab, als gelte es die Pferde einer ganzen Eskadron zu beschlagen.
Als er vernahm, um was es sich handelte, machte er freilich ein verdutztes Gesicht, aber ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Bedachtsam prüfte er mit seinen grauen, listigen Äuglein den Stempel und die Zeichelchen im Kästchen, dann erklärte er in vollster Seelenruhe binnen einer Viertelstunde einen neuen Datumseinsatz zu liefern, aber ungestört wolle er sein bei seiner Arbeit.
Und sie ließen ihn allein den biederen Meister und warteten draußen auf dem Flur.
Lange stellte der Hufschmied die Geduld der zwischen Zweifel und Hoffnung schwankenden auch nicht auf die Probe und als der Postmeister, der Expeditor und 's Pepperl wieder die Kanzlei betraten, da leuchtete der „9." glänzend und blank aus dem geschwärzten Stempel heraus.
Gerührt reichte der Postmeister dem kunstfertigen Hufschmied die Hand und in der schwieligen Rechten des wackeren Meisters blieb eine Fünfernote zurück.
Schmunzelnd ließ der Schmied das Geld in die Tasche gleiten und empfahl sich mit vielen Dankesworten.
Draußen vor dem Hause erwartete ihn der Postillion.
„Vetter!", begann er neugierig, „sagt mir nur, wie in aller Welt habt ihr doch so schnell dieses Kunststück fertig gebracht, das konnte doch gar nicht mit rechten Dingen zugehen, da muß Hexerei im Spiel gewesen sein."
Da begann der Hufschmied zu lachen. „Nein! Vetter Postillion, hexen kann ich nicht", rief er belustigt und seine Stimme dämpfend fuhr er geheimnisvoll fort: „Ich habe auch gar kein neues Datumzeichen gemacht und brächte überhaupt ein solches in aller Ewigkeit nicht zusammen, aber die Augen hatte ich hübsch offen. Sehet! Wie ich so ratlos in das Kästchen hinein starrte und mir vor lauter Verlegenheit alle meine Todsünden einfallen, da kommt mir plötzlich ein guter Gedanke. Als ich euch alle draußen habe, da nehme ich rasch aus dem Kästchen ein Darumzeichen heraus und zwar den 6. Das putze ich mir fein säuberlich zurecht und stecke es verkehrt in den Stempel, nun war der 9. fertig und das war die ganze Hexerei – adjes Vetter Postillion und rufet mich bald wieder zu ähnlichen Arbeiten."
Eine kleine Weile blickte der Postillion verblüfft seinem behäbig davonschreitenden Vetter nach, dann schlug er sich ärgerlich vor die Stirn und die scharfsinnigen Worte: „Na! Das Kunststück'l, das hätt' ich auch zusammengebracht.", entschlüpften unwillkürlich seinen Lippen.

Um den Hohen Stein (Teil 3)

aus: Sagen und geschichtliche Erzählungen aus dem westlichen Erzgebirge für die Jugend von Hermann Brandl,

Der Hirte von Waltersgrün.

Ein Junge stand bei einer geizigen Bäuerin in Waltersgrün im Dienst. Wenn er die Herde auf die Weide trieb, so gab sie ihm nur ein kleines Stückchen Brot mit. Zur Mittagszeit setzte sich der Junge ins Gras, um sein Brot zu verzehren. Da erschien ihm die weiße Frau und bat ihn um ein Stückchen Brot. Er teilte sein Mittagbrot in zwei gleiche Teile und reichte der Frau die eine Hälfte. Beim Abschied schenkte die Frau dem Hirten eine Rute und sprach: „Wenn die Bäuerin dir das Brot schneiet, so berühre sie mit dieser Rute." Der Hirte versteckte das Geschenk der Frau im Stalle. Am anderen Morgen nahm die Bäuerin das Brot aus der Tischlade, da berührte sie unbemerkt der Junge mit der Rute. Diesmal sagte sie: „Dem Hirten muß ich ein großes Stück Brot geben und auch einen Butterfladen dazu. Er verdient's!" Und so blieb es fast den ganzen Sommer. Eines Tages räumte die Magd den Stall, da warf sie die unscheinbare Rute mit auf den Düngerhaufen. Als der Hirte am nächsten

Morgen die Rute nicht mehr vorfand, da schnitt ihm die Herrin wieder ein kleines Stück vom Brotlaibe, auch vergaß sie die Butterscheibe. Traurig setzte er sich auf den Feldrain, um sein karges Mahl zu halten. Da erschien ihm am Waldrande die weiße Frau wieder, aber sie zeigte ihm ein unfreundliches Gesicht und drohte mit der Hand aus der Ferne.

Die Glocken von Totengrün (1)
(von Alois Schimmer)

Wenn rings in dem Gelände
Johannisfeuer glühn,
erklingen zur Sonnenwende
die Glocken von Totengrün.

Die einst zu dem Kirchdorf gehörten,
gehen durch die Wege hin
dort unter der stillen Erden
zum Kirchlein von Totengrün.

Und heilige Gesänge
Durchs kleine Kirchlein ziehn,
einstimmen milden Klanges
die Glocken von Totengrün.

Man betet und man singet,
die Glocken schallen drein,
manch traulicher Chor erklinget
dort unten beim Lichterschein.

Doch schlägt die zwölfte Stunde,
hört auf der Glocken Klang,
verstummt in dem stillen Tale,
allmählich der Toten Sang.

Die Glocken von Totengrün (2)
Westlich von Waltersgrün, an der Bezirksgrenze gegen Schönbach, liegt der Tockengrüner Wald mit dem Hummelberg.
In alten Urkunden wird erwähnt, daß hier die Ortschaft mit Namen Dockengrün stand, die 1348 noch bestanden hat.
Über ihren Untergang berichtet uns die Sage folgendes: Vor vielen Jahrhunderten stand am Goldbache ein Kirchdorf Grün. Seine Bewohner waren arm, lebten aber dennoch zufrieden und glücklich. Da brach eine schreckliche Krankheit, die Pest, aus und machte viele Kinder zu Waisen.
Aber auch die Erde bebte und alle Häuser und viele Menschen versanken in der Tiefe. Die wenigen Überlebenden flohen aus der unheimlichen Heimat und gründeten die Dörfer Dürngrün, Ermetsgrün und Wernitzgrün.
Nach langer Zeit betraten die Entflohenen die Stätten der einstigen Heimat und nannten den Ort ihrer lieben Toten Totengrün.
Heute bedeckt der Wald den entschwundenen Ort, er heißt Tockengrüner Wald und niemand kennt die Stelle, wo das versunkene Dorf gestanden hat.
Wer aber an gewissen Tagen des Jahres ahnungslos an die Stelle kommt, dem schlägt fernes Glockengeläute aus der Tiefe wehmütig an das Ohr.
Das sind die Glocken von Totengrün.

Anmerkung: Der entschwundene Ort heißt 1185 Dokingrune, 1348 zuletzt erwähnt Tockengrün.
Tog = ein Landstrich, Gemeindeweide; Hummel = Gemeindehirte, vergleiche Hummelberg
Im Jahre 1348 und noch oft herrschte in Böhmen die Pest, auch die Hussiten haben vor 1459 die Gegend heimgesucht und viele Orte im alten Egerland – etwa 40 – zerstört.

Das Buchmannl (Waltersgrün)
In den Wäldern bei Waltersgrün hauste einst ein Waldgeist, das Buchmannl.
Die vielen Kohlbrenner in seinem Reviere waren dem Geist ein Greuel und so tat er ihnen Schabernack.
Der Sohn eines Köhlers rief einmal bei Beerenpflücken: „Buchmannl, dummes, he, he!“ Darüber ergrimmte der Waldgeist, er fiel den erschrockenen Knaben an und brach ihm das Genick.
Der Vater suchte lange im Walde nach dem verschwundenen Kinde und als er es fand, da bemerkte er an den blauen Flecken die Handmale des Buchmannls.
Eine rasende Wut überkommt den Köhler und er schreit einen fürchterlichen Fluch in den Wald: „Weiter als ein Hase in tausend Jahren läuft, soll dich, du böser Geist, ein Donnerwetter in den Erdboden schlagen!“
Ein schweres Gewitter zieht heran. Der Donner rollt, daß der Erdboden zittert, der ganze Wald erscheint als Flammenmeer und ein wolkenbruchähnlicher Regen überschwemmt die Gegend.
Als das Unwetter vorüber war, hatte die ganze Gegend ein anderes Aussehen.
Seit dieser Zeit ist der böse Waldgeist verschwunden.

Der schwarze Hund mit der feurigen Zunge am Schönauer Berge.
Die Großmütter von Schönau erzählen ihren Enkeln und Enkelinnen an langen Winterabenden gern von einem großen schwarzen Hunde mit feuriger Zunge, der im Schönauer Berge einen großen Schatz hütet.
An einem nebeligen Herbsttage hatte sich eine Magd von Schönau in Graslitz verspätet und musste nun allein den weiten Weg über den steilen Berg antreten. Als der Lichtschein der letzten Häuser entschwunden war, gewöhnten sich ihre Augen allmählich an die Dunkelheit. Sie beschleunigte ihre Schritte, so daß ihr bald warm wurde. Das Herz klopfte ihr fast hörbar, als sie in die Nähe des Kreuzweges kam, wo der Weg ins Dorf führt.
Da sah sie, o Schrecken, einen großen schwarzen Hund mit glühenden Augen sitzen, dem eine feurige Zunge aus dem Maule hing. Nun fing die Magd zu laufen an, doch das schreckliche Tier sprang ihr mit einem Satz auf den Rücken.
Zu Tode erschrocken wollte sie um Hilfe rufen, doch sie brachte keinen Laut hervor. In rasender Flucht eilte sie dem Dorfe zu.
Da erblickte sie endlich den Turm der Kirche, die Nähe der Häuser. Auf einmal entsprang der Hund in das Dunkel der Nacht.
Totenblaß in Schweiß gebadet, kam die Magd ins Haus und verfiel in eine schwere Krankheit. Erst nach vielen Wochen konnte sie wieder ihrer Arbeit nachgehen.
Selten und ungern erzählte sie ihr nächtliches Erlebnis ihren Freundinnen in der Rockenstube.

Die Klosterhirten in Schönau.
Vor vielen Jahrhunderten erhielten die Mönche von Waldsassen das Land vom Hohen Stein bis zum Schönauer Berge vom König als Geschenk. An günstigen Stellen ließen sie den Wald roden und schufen Felder, Wiesen und Weiden. Sie hielten selbst große Schafherden, die ihre Hirten beaufsichtigten und abends in die Hürden brachten. Da Kirchen fehlten, so schnitzten die frommen Klosterhirten nach den Mustern der Stiftskirche Heiligenbilder und befestigten sie an alten, weithin erkennbaren Bäumen. Mehrmals des Tages, besonders früh, mittags und abends, verrichteten sie hier ihr Gebet. Die Klosterbauern und später auch Bergleute nahmen an der Andacht teil.
Die frommen Beter errichteten bald eine Kapelle, in das sie das Heiligenbild brachten. Die uralte Kapelle auf dem Schönauer Berge ist auf diese Weise entstanden, auch die steinalten Linden fehlen nicht. In dem ausgehöhlten Stamme einer Linde befindet sich ein geschnitzes Bild, das die Mutter Gottes mit dem Jesukind darstellt.

Zu Allerseelen

von Josef Grimm

Zu Allerheiligen und Allerseelen gehen die Gläubigen traditionell auf den Friedhof, schmücken die Gräber vor dem kommenden Winter und gedenken ihrer verstorbenen Angehörigen. Seit der Wende in der früheren ČSSR können wir problemlos die Gräber unserer Vorfahren in der verlorenen Heimat besuchen.

Still is es zur Allerseelenzeit,
besinn Dich Mensch, horch en Dir nei !
Du spierst en Hauch ve dr Ewichkeit,
wie vergänglich tut es Labn doch sei.

Diese Zeilen schrieb 1950 mein Vater Pepp Grimm (Vetter Pepp) zum Bild des Aberthamer Friedhofes an Allerseelen.

Aberthamer Friedhof an Allerseelen

Seither sind 65 Jahre vergangen, viele Friedhöfe in den ehemals deutschen Ortschaften des Sudetenlandes sind verschwunden, doch der Aberthamer Friedhof steht immer noch. Anläßlich der feierlichen Segnung des renovierten goldenen Friedhofskreuzes am 5.Juli 2014 wurde der gute Zustand des deutschen Teiles des Friedhofes gelobt und Bürgermeister Zdeněk Lakatoš versprach vor der versammelten Gemeinde, die deutschen Gräber auch zukünftig zu erhalten. Freilich mussten einige Grabsteine, die im Lauf der Jahre durch Witterungseinflüsse umzustürzen drohten, von der Stadtverwaltung aus Gründen der Verkehrssicherungspflicht beseitigt werden.

Friedhof heute

Es gibt auch kritische Stimmen, wie sehr die Tschechen unsere Gräber verwahrlost hätten. Die Verbrechen der Vertreibung sollen hier nicht schöngeredet werden, aber so wie es in Deutschland kommunale Friedhofsordnungen gibt, existiert auch in der der Tschechischen Republik ein Friedhofsgesetz vom 1. Januar 2002. Danach erlosch das Nutzungsrecht an bestehenden Gräbern, wenn sich bis zum 30. Juni 2004 niemand meldete oder wenn kein neuer Nutzungsvertrag abgeschlossen wurde. Dies betraf auch die alten deutschen Gräber. Die Kommune kann seitdem herrenlose Gräber einebnen und die Grabsteine entsorgen oder zur weiteren Verwendung freigeben. In manchen Gemeinden des Sudetenlandes wurden daraufhin die herrenlosen Gräber von den tschechischen Behörden eingeebnet, in Abertham jedoch nicht. Hier wird der Friedhof regelmäßig von städtischen Arbeitern gemäht und die standsichern deutschen Gräber bleiben stehen. In Deutschland gehen die Kommunen weit rigoroser vor. In ländlichen Gemeinden beträgt die Grablaufzeit üblicherweise 20 Jahre, in Städten 10 Jahre. Wenn die Laufzeit nicht verlängert wird, kommen Friedhofsarbeiter mit dem Bagger und beseitigen das Grab. In Abertham „kauften“ einige Angehörige das Grab ihrer Vorfahren und pflegen es. So hat die „Gruppe Abertham“ das Grabkreuz von Monsignore Johann Endt, dem vorletzten Aberthamer Pfarrer vor der Vertreibung, renovieren lassen. Ludmila Anderlová aus Bärringen, eine Verwande von ihm, hat die Grabeinfassung und die Grabplatte erneuern lassen und pflegt das Grab.

Grab von Monsignore Endt

Mitte 2005 brach ein Tornado über Abertham herein, deckte einen Teil des gerade neu gedeckten Kirchendaches ab, verwüstete die

Ortschaft und auch den Friedhof. Die Gemeindeveraltung beseitigte unverzüglich die Schäden auch an den herrenlosen deutschen Gräbern.

Verwüstungen durch den Tornado

Mitte 1945 wurde wohl durch eine Namensverwechslung das Oberlehrerehepaar Albert und Julie Wüst und ihre Tochter Waltraut, ebenfalls Lehrererin, in der damaligen „alten Schule“, dem heutigen Rathaus verhört, gefoltert und Abends in die Waldgemarkung „Scharf-brand“ gebracht. Seitdem waren sie verschollen. Im Frühjahr 1946 wurden ihre Skelette mit eingeschlagenen Schädeln gefunden. Deutsche Männer wurden gezwungen, ihre Gebeine in Kisten zu legen. Bei Nacht und Nebel wurden die Kisten auf den Aberthamer Friedhof gebracht und dort anonym eingegraben. Heimatver-bliebene Deutsche merkten sich den Ort. Die „Gruppe Abertham“ machte die Grabesstelle ausfindig und setzte der Familie Wüst am 15. Juni 2013 ein Holzkreuz anlässlich der Segnung des Denkmales für die im Jahr 1945 von Tschechen ermordeten Deutschen.

Das neu errichtete Wüst-Kreuz

Heute sind auf dem Aberthamer Friedhof neue Gräber selten. Die tschechischen Neubürger wählen überwiegend die Verbrennung ihrer Toten und stellen die Urnen in Vitrinen am südöstlichen Friedhofsrand.

Bei der Segnung des renovierten goldenen Friedhofskreuzes am 5. Juli 2014 sagte Pfarrer Bernd Reithemann: „Christus schaut vom Kreuz ohne Ansehen der Nation auf die verstorbenen deutschen und tschechischen Aberthamer“. Requiescant in pace !

Aberthamer Pfarrer

Text und Fotos: Josef Grimm

Die Gründerjahre der Pfarrei Abertham

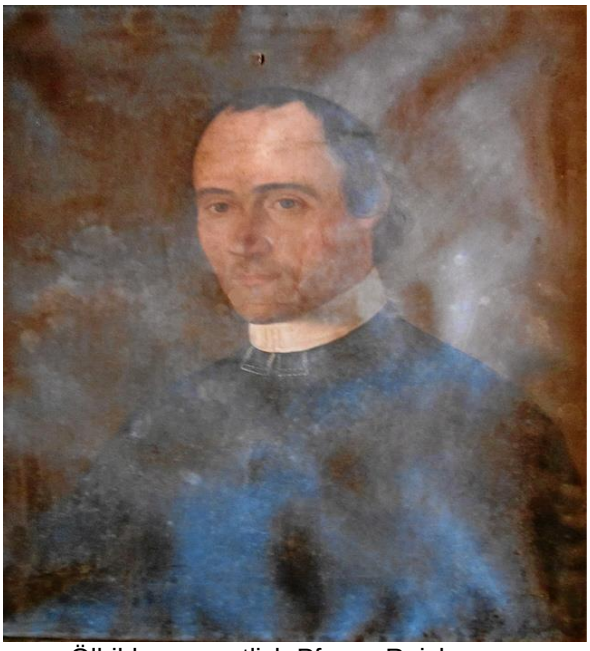
Von vier Aberthamer Pfarrern ab 1690 bis heute haben wir Bilder: Franziscus Samuel Reichmann, Msgr. Johann Endt, Johann Nath, Pater Marek Bonaventura Hric. Wir stellen Sie Ihnen der Reihe nach vor.

Abertham wurde im Jahr 1529 als Bergbausiedlung gegründet. Der beginnende Silberbergbau lockte abenteuerbereite Siedler aus Franken und Sachsen an. Schon im Jahr 1534 wurde etwas östlich der heutigen Aberthamer Kirche, im später „Rennergarten“ genannten Anwesen, ein einfaches Kirchlein aus Holz gebaut und von einem Friedhof umgeben. Die Nachbargemeinde Bärringen hatte dagegen noch keine Kirche. Für das Jahr 1536 wird in der Kirchenchronik von Msgr. Johann Endt von einem Kirchenbesuch der Bärringer in Abertham berichtet, bei dem es zu einer massiven Schlägerei kam. Entweder waren die Bärringer erbost über das geringe Platzangebot in der Aberthamer Kirche oder darüber, dass in Abertham Silber gefördert wurde, in Bärringen dagegen nur Zinn. Der missliche Vorfall wurde sogar dem Oberbergamt in St. Joachimsthal gemeldet. Die Bärringer hatten von da ab Hausverbot in der Aberthamer Kirche und mussten eine eigene Kirche bauen. Ob die ersten Siedler in Abertham katholisch waren, und somit auch das erste Kirchlein katholisch war, lässt sich nicht exakt belegen. Die Reformation kam jedenfalls auch bis nach Abertham. Bis zum Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich im Jahr 1938 oblag den Pfarrämtern die Führung der Geburts-Trau- und Sterbematriken sowie der Familienbücher. Die ersten pfarrlichen Aufzeichnungen von Abertham beginnen im Jahr 1544. Diese Aufzeichnungen wurden vom evangelischen Geistlichen Thomas Zink angelegt.

Die älteste Aberthamer Kirchenchronik über die Jahre 1613-1632, die wir im Original im Neudeker Heimatmuseum in Augsburg besitzen (Neudeker Heimatbrief Nr. 549 – 6/2015), verwendet katholische Begriffe wie „Kommunikanten“. Das ist jedoch noch kein Beleg, dass Abertham damals schon wieder katholisch war. In der frühen Zeit der Kirchentrennung dürften noch lange auch bei den evangelischen Glaubensbrüdern die althergebrachten Begriffe verwendet worden sein. Im Jahr 1624 ging im Zug der Gegenreformation im gesamten Königreich Böhmen der Befehl an alle evangelischen Geistlichen, das Land binnen 6 Wochen zu verlassen. Der letzte evangelische Pfarrer Aberthams, Erasmus Beck, genannt Pistorius (lateinisch = Bäcker) hielt sich noch jahrelang im Verborgenen auf und feierte Gottesdienste bis nach Graslitz hinüber. Das Gebiet von Platten über Abertham bis Gottesgab war

ursprünglich sächsisch. Am 14.10.1546 kam es in Prag durch den geheimen Vertrag zwischen König Ferdinand I. und dem sächsischen Herzog Moritz zum Königreich Böhmen. Manche lächeln heute über den sächsischen Dialekt, ganz besonders über den von Walter Ulbricht oder Jens Weißflog. Lächeln wir bitte nicht, denn wir waren ehedem sächsische Untertanen, unser Arzgebarchisch ist sowohl mit dem Fränkischen als auch mit dem Sächsischen verwandt. Mein eigener Stammbaum reicht bis ins Jahr 1520 im Erzgebirge zurück. Meine Vorfahren waren also Franken oder Sachsen, Böhmen, Österreicher, tschechische Staatsbürger und ich selbst Deutscher, Staatenloser und seit dem 10.7.1946 Deutscher in bayerisch Schwaben.

Das erste Aberthamer Kirchlein wurde der Überlieferung nach von einem Blitz eingeäschert. An derselben Stelle wieder aufgebaut, soll es danach noch zwei Mal demselben Schicksal zum Opfer gefallen sein. Der Wiederaufabau ging jedes Mal nicht so rasch von Statten, so dass die Aberthamer damals eine Zeit lang nach Bärringen oder Platten in die Kirche gehen mussten. Hoffentlich schlugen sie dort nicht auf die Bärringer oder die Plattner ein, wie zuvor die Bärringer in Abertham.



Ölbild – vermutlich Pfarrer Reichmann

Aus dem Jahr 1706 gibt es in der Uhrenstube im Turm der heutigen Aberthamer Kirche eine Gedächtnistafel des Pfarrers Franziscus Samuel Reichmann und ein Ölgemälde eines Priesters. Das Gemälde könnte den Pfarrer Reichmann darstellen. Er war nach der Gedächtnistafel für die Gemeinden Gottesgab, Abertham und Wiesenthal zuständig. Das Bild und die Gedächtnistafel wurde 1993 von Ehrenfried Zenker im Dachboden der Aberthamer Kirche entdeckt, als er die Renovierung der Kirche anging. Er verbrachte beide Bilder in die Uhrenstube, wo sie bis heute hängen. Erst

Gedächtnistafel des Pfarrers Reichmann

im Jahr 1755 wurde Abertham eine selbstständige Pfarrei unter Pfarrer Johann Paul Neißberger. Die erwähnte handschriftliche Aberthamer Kirchenchronik aus den Jahren 1613-1632, die gusseiserne Grabtafel des Aberthamer Berggeschworenen Johann Preiß vom Jahr 1680 (NHB 518, 11/2012) und die Gedächtnistafel von 1706 im Aberthamer Kirchturm sind die ältesten Zeugnisse über die deutsche Besiedlung von Abertham. Im Jahr 1735 begann der Aufbau der heutigen Aberthamer Kirche “Zu den 14 heiligen Nothelfern“, der sich bis 1738 hinzog. Die Kirche fasste und fasst bis heute etwa 200 Gläubige. Das mag für die damalige Zeit ausgereicht haben. Im Jahr 1930 hatte Abertham (wozu kirchlich auch Hengstererben gehörte) 3866 Katholiken und 68 Nichtkatholiken. Allzustark kann das Interesse der Aberthamer nach den Gründerjahren an einem kirchlichen Leben nicht gewesen sein. Entweder wurde der Kirchenbesuch mit dem heutigen Begriff „Timesharing“ gelöst (zeitversetzter Kirchenbesuch), oder die Mehrzahl der Leute ging nicht in die Kirche. Letzteres ist wohl wahrscheinlicher.

Quellen: Heimatkunde der Kleinstadt Abertham im Erzgebirge, Studienarbeit von Alois Müller, 1960, und Kirchenchronik der Pfarre Abertham von 1525 -1884, angefertigt von Pfarrer Johann Endt. Beide sind im Neudeker Heimatmuseum in Augsburg vorhanden. Bei Interesse bitte Anfrage an mich. Ich nenne dann die Bezugsquelle.

Weitere Folgen über Aberthamer Pfarrer kommen in den nächsten Ausgaben.

Die Autobiographie des Aberthamer Forstmannes Josef Henrich (1879 - 1943) handschriftlich verfasst 1915

aus dem Nachlass wort- und zeichengetreu bereitgestellt und erläutert von
Dr. Clemens Falser

A u t o b i o g r a p h i s c h e S k i z z e n

Als jüngstes von 10 Kindern, ward ich am 25. Aug 1879 im alten Schulhause der kg. freien Bergstadt Abertham geboren. Mein Vater [1] war Oberlehrer, den damaligen Verhältnissen entsprechend schlecht und recht bezahlt, aber von gutem Mute, schaffensfroh, zu frieden und glücklich über den reichsten Segen der Menschheit, den Kinderreichtum.

Von meinen Geschwistern [2] hatte ich nur das Glück, Schwester Sophie kennen zu lernen, da sich alle überigen vor der Ankunft des Jüngsten wieder in ein besseres Jenseits empfahlen. Bloß Sophie, die um 5 Jahre ältere, (zwischen uns beiden waren noch Johann und Gabriele) hatte den Mut, es mit mir auf zu nehmen. Wir haben es beide bis heute noch nicht bereut.

Meine Mutter [3], bei meiner Geburt 39 Jahre alt, war eine feinfühlige, gemütsreiche, kluge Frau, die immer erst zu letzt an sich selbst dachte.

Mein Vater, in seiner hohen aufrechten Gestalt mit langem Barte, klaren Augen war der Typus eines deutschen Mannes, wortkarg, mehr verschlossen, von unbeugsamem eisernen Willen, war sein Wort unabänderliches Gebot.

Mein Eintritt in diese Welt schien keine besonderen Umwälzungen in der Sphäre des alten Schulhauses hervorgerufen zu haben, ein zehnmal wiederholtes Ereignis, verliert am Interessanten. Und doch lag auf dem kleinen Schreihals, ein solcher soll ich nämlich gewesen sein, die ganze Tradition eines alten würdigen Geschlechtes alter bäuerlicher Fürstlichkeit.

Aus meiner allerersten Jugendzeit weiß ich nur nach der Eltern Erzählung, daß ich ungemein kräftig gedieh, entgegen der Gewohnheit einiger Geschwister. Schwester Sophie hatte, der eigenen Erzählung gemäß, oft Mühe und Plage mit dem schweren, und noch dazu eigensinnigem Bengel, dem mit Rücksicht auf seine Stellung als Majoratsherr alle Liebe, die sonst männlichen Erst= und Letztgeborenen gilt, zu gewendet wurde. Meine Erinnerungen reichen bis in mein drittes Lebensjahr zurück und ich sehe noch genau das alte Schreiberhaus gegenüber der Schule, wo heute das Bürgermeisteramt sich im Wöllnerhause befindet. Ebenso ist mir noch das alte Hofmannhaus, an dessen Stelle heute die Handschuhfabrik Albert Zenker steht gut im Gedächtnis. Mit fünf Jahren warf mich eine tückische Krankheit (Scharlach Freißen und Wassersucht) darnieder woran ich 6 Monate zu leiden hatte. In diese Zeit fällt der Abbruch des Schreiberhauses, an dessen Stelle der Wirt vom Hotel Stadt Wien B. Wöllner ein den damaligen Verhältnissen entsprechend großes „nobles“ Haus errichten ließ.

Von meinem Lager aus beobachtete ich jede Phase des Abbruches und Neubaues. Ich erwähne dies, weil von dorther meine Vorliebe für das Baufach datiert. Vater zimmerte oder schnitzte mir ein in allen Teilen zerlegbares Haus in Riegelwerk, ebenso eine Scheune, die auf Jahre mein liebstes Spielzeug blieben.

Unser Arzt, Dr Stich, ein alter guter Militärpraktiker des Josefinums, war aber bei dem fünfjährigen Schlingel mit seinem Latein zu ende. Allgemein war man auf meine Abreise ins Jenseits schon gefaßt, aber man hatte die Rechnung ohne den alten Aberthamer Meßner (Tomas) [4] gemacht, der ein Mittelchen (Wacholderpräparat ?) wußte, von Joachimstal holte und eines Nachmittags, als Dr Stich eben weg war, – er hatte sich im Holzlager vor ihm versteckt – mich zu behandeln begann. Und siehe da, anderentags ging schon viel Wasser ab, täglich mehr und ich wurde zusehends besser. Nach 6 Monaten konnte ich die ersten Gehversuche wieder machen, an die ich mich noch lebhaft zu erinnern vermag. Vater und Mutter knieten am Boden und zwischen ihren ausgebreiteten Armen pendelte ich unbeholfen hin und her. Kaum etwas erholt begann mein Vater mit mir den Turnunterricht, der mit einfachen Wanderungen und Freiübungen begann. Mein ständiger Kamerad war damals schon Richter Johann (Schulaugust) mit dem ich bald manchen lustigen Bubenstreich vollführte. Ein bedeutsames Ereignis / 1885 / war unser Eintritt in die Schule. Der damaligen Sitte entsprechend brachten die Eltern dem Lehrer Zuckerln, Backwerk und sonstige für kleine Schleckermäuler berechnete Guttaten, die es in unserer armen Gebirgsheimat nur selten gab, offenbar, um den Abscheu vor dem Schulgespenst in uns kleinen, wilden Rangen zu über winden. (11./10 1885).

Ich war wieder stark, war furchtlos und die Menge meiner Mitschüler in der ersten Klasse gab mir hinreichend Gelegenheit, mein Mütchen zu kühlen. Gerade da habe ich es in meiner Bubenweisheit oft als bitteres Unrecht empfunden, wenn ich zuerst von unserem Lehrer Hans Eigler tüchtig gezaust wurde – – als Sohn des Oberlehrers hätte ich sollen mit gutem Beispiele vorangehen, was ich aber stets aufs Raufen bezog – und dann zuhause, es war fast im Zimmer nebenan, die zweite Tracht verabfolgt erhielt, während die anderen Buben daheim nichts zu sagen brauchten. Ich sagte zwar auch nichts, aber man erfuhr es schon so auch.

Bei all meiner unbändigen Wildheit war ich im Lernen doch immer der beste, Schreiben und Zeichnen ausgenommen; in diesen Fächern habe ich es nie auf einen besonderen grünen Zweig gebracht. Da trat eine Wandlung mit mir ein. Das liebe Christkind brachte mir im siebenten Lebensjahre eine Violine, die mein ganzes Um- und Auf wurde. Ich ward stiller, widmete mich der Fidel, die ich drei Jahre später schon gewaltig meisterte, Kreutzer, Beriot spielte ich mit 8 Jahren mit jedem Großen. In der dritten Volksschulklasse bließ ich bereits die Flöte, versuchte Klarinette, hatte im Klavierspiel ziemlich Übung, beschäftigte mich mit 9 Jahren mit Fagott. Ich war wie umgewandelt,

Musik übte den größten Einfluß auf mich aus. Vater beherrschte fast alle Instrumente, meisterhaft die Orgel, Mutter stammte aus einer alten Gottesgaber Musikanten Familie, vielleicht ist etwas auf mich übergegangen. Heute merke ich nicht gerade viel mehr davon, der Dienst und Studium brachten mich um die Übung. Ich wurde ein stiller Bursche, ernst, ja oft melancholisch, ein Zug, der mich auch heute leider nicht ganz verlassen hat. Mit 10 Jahren kam ich zu meinen Vater selbst in die Schule, er hatte immer die oberste Klasse. Meine Lehrer vorher waren, Eigler, Los, Kraus Kippenhahn. Bei letzterem hatte ich es wegen meiner reinen sicheren Stimme im Singen besonders gut. Kraus, mein Schwager, war mein Instruktor im Violinspiel. Er meint, ich sei trotz der Musik oft noch sehr lebhaft gewesen. Wer hat jetzt recht von uns beiden?

Bei meinem Vater war strenge Zucht, und doch gingen alle Buben gerne zu ihm in die Schule. Sein oft geradezu unheimliches Gedächtnis, besonders in Zahlen, übersah nichts, seine einfache, gründliche Lehrmethode war mit Anziehungsstoff gewürzt, seine Vorteile im Rechnen verblüffend. Wir beherrschten im Rechnen den Stoff der Bürgerschule, ebenso in Aufsatz und Stil.

Großes Gewicht legte Vater auf die körperliche Ausbildung seiner Schüler, die er peinlichst überwachte. Sein einfacher gerader tiefreligiöser Sinn war das Leitmotiv seines Unterrichtes.

Gerne erinnere ich mich noch seiner Freundschaft mit Dechant Lindacker (er starb als ich 6 Jahre alt war) von dem er stets mit größter Hochachtung sprach. Lindacker war ein gediegener, origineller Priester, der mit Güte und Klugheit am meisten erreichte. Sein beißender Hohn gegen Kriecher und Schmeichler schaffte ihm zwar einige Feinde, doch war seine Beliebtheit allgemein. Sein Nachfolger Pfarrer Endt war gleichfalls meinem Vater freundschaftlich zugetan, sodaß zwischen Kirche und Schule stets gutes Einvernehmen herrschte.

Daheim wurde einfach, mit größter Sparsamkeit natürlich gelebt. Regelmäßigkeit war Vaters Grundsatz, Fleisch gabs nicht oft, dafür war Mütterchens Speisezettel, was Abwechslung betraf fast unerschöpflich. Mit 30 fl im Monate lebten wir alle vier, nicht schlecht und ohne Hunger.

Mütterchen hat zwar oft nachzählen müssen, ob es langt. Es ging.

Vater hatte 100 fl damals monatlich war wohnungsfrei, und legte Tag für Tag das Gewisse auf die Seite. Ebenso erhielten wir Kinder jedes eine Sparbüchse, die er peinlichst kontrollierte. Im Lob war er äußerst sparsam, wie gerne hätte man hie und da eines gehabt, nichts, aber wie groß war die Freude, wenn wirklich einmal eines kam. Mutter war zu gemüth= und gefühlsvoll um je ernstlich streng mit uns zu sein. Bei Sophie hat es dessen nie bedurft und mir hätte es manchmal gut getan. Denn ab und zu brach die ganze Wildheit, oft unvermittelt durch, die dann plötzlich wieder in tiefe Niedergeschlagenheit und Reue umschlug. Vater lebte oft direkt kärglich und das hatte seinen guten Grund, Großvater hatte sich ein Vermögen erworben, hatte gearbeitet, gespart, gehaust, aber dann kamen böse Zeiten, 2x bis auf die Grundmauern das Anwesen abgebrannt, einmal vom Bergsturz der kaum vollendete Neubau wieder ruiniert und einmal vom Wasser fast vernichtet. Versicherungen heutigen Stiles gabs keine und Großvater war oft vor bitterste Not gestellt. Aber die alten waren andere Leute, rannten nicht um Subventionen bettelten nicht bei Abgeordneten und Ministern, sondern bauten immer wieder auf Gott und die eigene Kraft vertrauend neu auf. Vater war damals mit 16 Jahren Lehrer, leitete das Spitzengeschäft den Kaufladen und arbeitete mit, wo es notwendig war.

Vaters Bruder Franz, der Jüngere, [5] war in Elias (Bergwerk St Joachimstal) als Knappe beschäftigt, dem Vater werde man helfen. Vater träumte einst, Onkel Franz sei verunglückt und von diesem Tage an durfte Franz nicht mehr nach Elias, er kam nach Prag und wurde Lehrer. Die Mittel schaften die Brüder meist selbst, da es weniger meines Großvaters Wille war, daß er studiere.

Ich war 12 Jahre alt geworden und Vater hatte mich für das Gymnasium in Kaaden bestimmt. Ich erfuhr es nicht allzulange vorher erst. Sophie sollte nach Prag, ihrer besonderen Fähigkeit wegen, Industriallehrerin, werden. Den Winter vorher war Mutter sehr krank und uns Kinder war recht bang zu mute, als es an ein Abschied nehmen ging. Heimweh, oh du unverstandenes Wort, du undefinierbarer Begriff.

Wie schön war es daheim. Weihnachten kann ich nur fühlen nicht schildern, wie es daheim war. Die große Krippe, von Vater selbst geschnitzt in der Ecke des Zimmers, von sorgfältig zu geschnittenen Reisigästen umgeben, wurde schon 8 Tage vorher aufgebaut, der Christbaum, den wir vorher nie zu Gesicht bekamen, stand im ersten Stockwerk. Glockenschlag ½ 8 durften wir das Zimmer betreten, Baum und Gaben wurden dann in unser Wohnzimer, das auch Küche war, ein großer in Stein gewölbter Raum übertragen. Vater griff zur Violine, alle Lichter, oft über 100 brannten, und Stille Nacht, heilige Nacht klang es vom Gewölbe nieder, dann gings zum altdeutschen Sonnwendmahle, dem hl. Abend essen. Um die geweihte Kerze wurden 9erlei Speisen aufgetragen. Sitte ist es, daß jede Familie am hl Abend eine arme Person verköstigt und beschenkt. Daß nach dem Weihnachtsessen die Gaben einer gründlichen Untersuchung unterzogen wurden ist wohl selbstverständlich. Gegen ½ 11 wurde es dann im Alten Schulhause lebendig, in der ersten Klasse versamelten sich die Bergleute zur Mette, besprachen bei Tabak und Kaffee um den warmen Ofen geschart gar manches. Die Grubenlampen, einfache Talglichter, wurden hergerichtet, die Musikanten probierten, bis sie sich kurz vor 12 h vor dem Schulhause aufstellten. Ein unvergeßliches Bild, den langen Zug (ich zählte einst über 200) in kleidsamer Tracht, die Bergaxt auf der rechten Schulter, das brennende Grubenlicht in der linken Hand Mann für Mann zu sehen.

Ernste bärtige Gestalten schritten sie durch die hohen Schneewehen zwischen dick mit Rauhreif behangenen Bäumen zur Kirche, ein Glitzern und Gleißen wie in einer Märchenwelt.

Nur die Aussicht, Weihnachten doch wieder daheim sein zu können, ließ die trüben Gedanken der Abschiedszeit erträglicher machen. Vater mußte mit Sophie nach Prag, Mutter das Schulhaus hüten, so traf es mich 12 jährigen Burschen, allein auszuziehen, von Heimat und Eltern der Fremde, der Ungewißheit entgegen. Vater begleitete mich bis zum Steinberg, dort nahm er Abschied. „Schau hinauf, droben liegt unsere Heimat, gedenke ihrer stets, und

komme, was wolle, aber meinen ehrlichen Namen bringst du mir wieder zurück, sonst haben wir uns nicht gekannt “ .

So schritt ich denn auf bekannten Wegen die Heimat auf sonniger Höhe lassend hinab ins Tal, 3 Stunden weit zur Bahnstation, nach Schlackenwerth. Dort vergoß ich die ersten Tränen bittersten Heimwehes. Ich schäme mich ihrer nicht, sie waren aufrichtig und wahr.

Die Ankunft in Kaaden war schlimmer als die Abreise daheim. Die Gassen, ein Steinhaufen, die Professoren mit übertriebener Würde, die Quartierfrau mit ihren guten Ratschlägen, Erfahrungen und schlechten Essen, all das wirbelte unvermittelt auf mein 12 jähriges, reines, freies Gebirgsgemüt, daß ich am liebsten wieder heim zu Muttern gegangen wäre. Ich wurde krank vor lauter Heimweh. In der Schule tat ich meine Pflicht durch alle 8 Jahre immer gleich, was ich aber über die ganze lange Zeit sagen muß, ein widersinniges, pedantisches löffelweises, ja nicht entgleisendes Lernen mag behagen wem will, mir sagte es nicht zu. Meine Lieblings fächer waren Deutsch, Mathematik und Geschichte. Von allen meinen Lehrern liebte ich wirklich den Direktor, eine derbe, aber gute Natur (Plahl) [6], dem der Arme soviel galt wie der Reiche und Hofmann, unseren Deutschprofessor [7]. In Mathematik [8] wo ich die meiste Begabung hatte, wurde mir aber schon jede freie Rechnung, jedes Hinausgehen über den täglichen Stundenrahmen mit schroffer Pedanterie unterdrückt. Gott sei Dank, konnte das meine Vorliebe für den Gegenstand nicht schwächen. Latein und Griechisch [9] konnten mich nie begeistern, namentlich nicht, wenn mitten in interessanter Lektüre ein Satz wieder nach allen Dimensionen fleischerartig zerhackt wurde.

Mein Verhältnis zu den Kameraden war ein sehr geteiltes. Zur Selbständigkeit erzogen haßte ich jedes Abhängigkeitsverhältnis, bekämpfte gewisses Kriechertum bei einigen Kathedern und vereinsamte dadurch, bis ich schließlich im 8. Kurse mit wenigen Gleichgesinnten und Getreuen allein stand (Hauptmann, Schlosser, Fischer)

Die Matura wurde bei Blitz und Donner eines Nachmittags (28/6 1899) mit Ach und Krach gemacht, obwohl ich gewissenhaft vorbereitet war. Die Sekkatur in Mathematik, die am grünen Tische unter der Patronanz eines tschechischen Landesschulinspektors (Klouček) keine Grenzen fand, verwirrte, regte mich auf und rief zum Schlusse starren wilden Trotz hervor. 9 h abends wurde ich als einziger von dreien für reif erklärt. Das war Auferstehung, Erlösung, Übertritt in ein neues Leben.

Das kleine mittelalterliche, sagen wir teilweise auch stark spießbürgerliche Städtchen, hat verschiedentlich auf mich eingewirkt. Die Lust zu fabulieren, zu sinnen und träumen stieg in mir auf, die Großmannssucht der Spießbürger und bemittelten Kollegen blieb mir gegenüber wirkungslos. Drückte mich recht das Gefühl des Verlassen seins, dann ging ich zum Franziskanerkloster oder auf den Heiligenberg, blickte hinaus zu Böhmens Grenzwall, suchte Keilberg, Pleßberg, zerdrückte eine Träne und stapfte wieder hinein in das schablonenhafte Leben der Kaadner Mittelschule.

Was ich Kaaden besonders verdanke, das ist die Lust zu geschichtlichen Studien, die mir manch frohe, genußreiche Stunde bereitet hat.

Aber auch manchen lustigen Streich haben wir vollführt und das muß ich sagen, war das Verhältnis unter den Kollegen wie immer gestaltet, einen Verräter hatten wir nie in unserer Mitte. Daß der Schabernack, den wir oft trieben, zu weit ging, hatte wohl weniger in der Bosheit seinen Grund als in der Lächerlichkeit der Sache und der Gewiztheit, mit der auch der kleinste Seitensprung vom Ordinarius immer quittiert wurde. Die paar Kneipen, die wir selbst am meisten büßten, waren doch keine Verbrechen, die paar Tanzmusiken in Wernsdorf keine Orgien. Und was wir sonst trieben hat sicherlich niemandem viel geschadet, es sei denn, er hätte sich über uns zu tode geärgert, in dem Falle war ihm gewiß nicht zu helfen und sein Los selbstverschuldet.

Ich bedauere jeden, der nicht sein Bündel Erinnerung toller Streiche aus der Studentenzeit mit hinaus ins Leben nimmt, der hat viel verloren an klarer Urteilskraft, erzieherischer Erfahrung, und vor allem fehlen ihm die vergnügten Momentedes plötzlichen Erinnerns an ein tolles Stück, mitten im Schaffen ums tägliche Brot. Sonnenblicke in schwerem Gewölk.

Eine Liebe hatte ich selbstverständlich, streng platonisch, Gedichte machte ich viele, doch hatte die Sache keine rechte Dauer. Pflanzen, die man schon versetzt, soll man nicht zu lange liegen lassen, sonst greifen die Wurzeln nicht mehr im Boden.

Schlosser und ich verlebten noch einen großen Teil der Ferien gemeinsam, bis wir uns schweren Herzens trennten. Er mußte Teologie studieren, obwohl er gerne mit mir gegangen wäre.

Ich folgte dem freien Zuge meines Herzens, der Forstwissenschaft, wobei ich mir meine Hauptneigungen, Natur und Baufach im forsttechnischen Staatsdienste vereint betätigen strebte [10].

Mit Vetter Franzi [11] der dort Technik studierte fuhr ich eines Tages, Herbst 1899 nach Wien. Der Zufall führte mir Glatz, einen Kameraden aus Kaaden (ein Jahrgang älter), mit dem ich die ganze Zeit in Wien (6 Semester) treue Kameradschaft hielt, entgegen. Und heute danke ich noch dem Augenblicke, der mir ihn entgegenführte.

Unsere Hochschulzeit war eigentlich nichts weniger als rosig. Unsere Eltern wollten wir nicht zu viel beanspruchen, der Drang uns selbst zu helfen, steckte in beiden, stark ausgebildet. So hatten wir ein Zimmer mitsamen, kochten uns unser Frühstück selbst Einbrennsuppe, Milch, sogar Kaffee, mittags dinierten wir um 25 Kreuzer tranken gewöhnlichen Steinroller (Wasser) dazu und abends wurde meist um 10 kr Speck mit Schwarzbrot verzehrt. Koch und Rechnungsführer war ich. Ganz besonders Anklang fanden meine Kraftsuppen (in deren Erfindung ich unermüdlich war) Blutwurstsuppe mit Einbrenn und Speckwürfeln und Brot war das Begehrteste. Dabei waren wir gesund, stark, froher Laune, ließen uns Sonntags einige Biere und ein Gulasch im Gasthause schmecken, wozu ich unglaubliche Quantitäten Zigarren rauchen konnte.

Studiert wurde vor Weihnachten nie etwas, da lebten wir den Künsten, der Oper, den Galerien, dem Schauen, in sich Aufnehmen. Vorlesung wurde keine geschwänzt, alles tadellos auf notiert. Nach Weihachten legten wir uns tüchtig ins Zeug und kam die Prüfung, so waren wir zwei gewiß immer die Besten.

Gute Kameraden waren mir in Wien Hauptmann von Atschau, die beiden Hofmänner von Bärringen und Günther Paul von Gottesgab. Die Gesellschaft der Erzgebirger in Wien, erst Heuschober, dann Landsmannschaft Erz, war mit ihren Idealen und der unendlichen Heimatsliebe, die dort zu tage trat, eine Heimstätte für mich, eine Zufluchtstätte in Stunden trübseliger Gedanken, ein unversiegbarer Born heimatlicher Kraft zum Schaffen. Alle kamen sie zusammen, Hoch und Niedrig, Arm und Reich, alle vereint durch das Band treuen Gedenkens der fernen Heimat, dem Gefühle unlösbarer Zusammengehörigkeit. Jeder war bestrebt der Heimat zu ehren sein Bestes zu leisten, und wahrlich, es waren nicht die schlechtesten Kräfte, die ein mehr als verworrenes Staatsregim am Brotkorbe unserem Deutschböhmen entzogen hatte. —

In diese Zeit, vor dem Abgange von Wien fällt das Aufblühen einer tieferen Neigung die in den zartesten Formen sich äußerte. Ein Mädchen [12], das ich von seiner frühesten Kindheit auf kannte, hatte es mir angetan. Vor allem war es ihre musikalische Begabung ihr naives Gebahren, wenigstens deutete ich es so, und ihre zierliche Erscheinung fesselten mich. Mit rastloser Arbeit wollte ich mir die Hochstehende erwerben, erringen, ich fand Gehör, gute Aufnahme, stand schließlich vor der Erfüllung aller Wünsche, bis ich jählings aus allen sieben Himmeln urplötzlich gestürzt wurde, wie die bösen Engel zu Beginn der Welt. Doch davon später mehr. —

Glatz und ich hatten unsere Zeugnisse alle mit Auszeichnung in der Tasche, aber mit all der Weisheit vermochten wir uns noch nicht das Salz zur Suppe zu verdienen. Dazu gehörte auch ein Posten.

An der Hochschule wie Mittelschule hatte ich mir mit Stundengeben manchen Batzen verdient, wurde gut bezahlt und hatte mir etwas erspart. Die Suche nach einer Lebensstellung war ein heikles Kapitel. In Saybusch [13] ward eine Stelle ausgeschrieben, Glatz und ich fuhren ohne Neid mitsamen hin, unsere Zeugnisse gefielen schon, aber unser ungebogenes Auftreten, unser gerades Micheltum war nichts für herrschaftlichen Dienst.
Also retour nach Wien. Bei Fürst Schwarzenberg dasselbe Resultat. Jetzt fuhren wir heim.

Wie hat der alte Schulmeister geweint vor Freude als ich ihm den ehrlichen Namen mit klaglosen Zeugnissen, alles mit Auszeichungen, präsentierte. Und was hatte er getan, alldas Geld, das ich nach seiner Meinung hätte brauchen können, aber in meinen Monatswechseln nicht ansprach, hatte er in die Sparkasse gelegt, für mich reserviert. So hatte ich eine nette Summe, ohne es bislang zu wissen. In meinen Ferien hatte ich mich stets allen häuslichen Arbeiten gewidmet, half wo ich konnte, studierte, musizierte turnte, schaffte, wanderte und interessierte mich für alles. Freund Sauerstein, unser Nachbar hatte mich in alle Geheimnisse des Feuerwehrwesens eingeführt, brannte es irgend wo, war ich sicher nicht der letzte. Meine Heimat, ungemein reich an Gewittern hat frühzeitig dem Feuerwehrwesen große Beachtung zugewendet. Beim ersten Blitz und Donnerschlag ruhte jede Arbeit die Feuerwehrleute patroullierten durch die Stadt, die geweihten Kerzen standen brennend in jedem Hause, die Stubentüre wurde bei Vermeidung des durchzuges geöffnet, das Spritzen Magazin aufgeschlossen. Gellte dann der gefürchtete Feuerruf durch die Gassen, dann war alles in Bewegung, alles am Platze. Große Brände weiß ich, den neben der Kirche, das Haus beim Friedhof, Sauerstein, Porkert, Modes, Hammer, etc. Erst genannten will ich näher schildern. Ein sonnenheller Julitag, wolkenlos, alles bei der Arbeit, als plötzlich aus kleinen dunklen unerwarteten vom Sturme getriebenen Wolken Blitz und Donner zu Boden fuhren, das Wöllner Wilhelm Haus neben der Kirche zündend. Nie habe ich mehr einen derartigen Donner gehört. Alle umliegenden Häuser wurden geräumt, alles kam in das feuerfeste Schulhaus, dessen Klassentüren bewacht wurden. Die Kirche wurde geräumt, bei den Glocken verglimmten den Männern die Bärte, Pfarrer Endt fuhr mit dem Hochwürdigsten nach Bärringen, 3 Zimmerleute nahmen vom Kreuzaltar das große hölzerne Kruzifix ab, es lag auf den Bänken und 12 Mann vermochten es nicht hinaus zu tragen. Die Kirche blieb unversehrt obwohl nur die Gasse sie vom Brandobjekte trennte. Ich sehe heute noch Pfarrer Endt mit Tränen in den Augen vor dem Kreuze stehen. Den Eindruck dieses Tages kann nichts verwischen. Tags darauf standen neben der Kirche nur mehr einige niedere Mauern, ein langer düsterer Kamine, Wege und Straßen mit schwarzen Trümmern übersät, die letzten Spuren entfesselter Naturgewalt.

Kein Ort des Erzgebirges hat so unter Gewittern zu leiden, wie Abertham und dieser Umstand ist mitbildend an dem Wesen und Gehaben eines erbgesessenen Aberthamers.

Doch zurück zu mir. Die Ferien nach der Hochschule verlebte ich im Glücke der jungen Liebe, bis mich plötzlich das Dekret meiner Anstellung bei der Wildbachverbaung in Innsbruck [14] wieder in die Wirklichkeit des Lebens zurückbrachte. War doch mein Leben tatsächlich ein Träumen, ohne daß ich den Mut gefunden hätte, mich zu offenbaren. Ich kam nach Dornbirn und mit der Kraft, die junge Liebe verleiht, stürzte ich mich in meinen Beruf, fand Arbeit, Anregung und Befriedigung vom ersten Tage an. Das Glück hatte ich, Leute zu finden, die bei aller Strenge der Dienstführung diese ihrem Zugeteilten doch nie verleiteten.

Weihnachten 1902 war ich wieder daheim, es waren letzte Weihnachten in Abertham, da im Juli 1903 Vater in Pension ging und zur Schwester Sophie nach Jokes [15] übersiedelte.

Bis hierher reicht der seine erzgebirger Zeit behandelnde erste Abschnitt der Autobiographie Josef Henrich's bis 1902 bis zu seinem Dienstantritt bei der Wildbach- und Lawinenverbauung Tirol-Vorarlberg in Dornbirn. Sein weiterer Lebensweg in Vorarlberg ist im Folgenden ergänzend skizziert, wozu auch auf die im „Grenzgänger“, Ausgabe 14 (Dezember 2011 / Jänner 2012), erschienene Biographie Josef Henrich's verwiesen werden darf:

1902 Forstgehilfe bei der Gebietsbauleitung Dornbirn der Wildbachverbauung;
1903-1906 Bauleiter der Gebietsbauleitung Bizau (Bregenzerwald);
1906-01-01 Verlobung mit „Rosa“;
1906 Übertragung der Bezirksbauleitung Bludenz;
1906 Ende Oktober : „Rosa's“ briefliche Absage;
1907 Ernennung zum Forstkommissär;

1910 Verlobung mit Eugenie Schmid, der jüngsten Tochter des Gastwirtes „Zur Krone“ in Doren-Brenden (Bregenzerwald), Johann Alois Schmid (1824-1885) und der Franziska Klocker;
1911-05-15 Eheschließung mit Eugenie Schmid (1882-1974) in St.Ruprecht am Moos (Bezirk Villach, Kärnten);
1911-09-18 Tod des Vaters Johann Henrich in Jokes;
1912-02-15 Tod der Mutter Bertha Henrich, geb. Heiser, in Jokes;
1912-03-27 Geburt des Sohnes Wilfried in Innsbruck († in Bregenz 1943);
1912 Ernennung zum Forstrat;
1912 Bestellung zum Bauleiter für ganz Vorarlberg;
1914 Verleihung des „Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone“;
1915/16 umfangreiche Verbauung des „Schesatobel“-Kessels im Gemeindegebiet Bürserberg (Bezirk Bludenz);
1918-01-22 Geburt der Tochter Irmgard in Bludenz († in Bregenz 2009), meiner Schwiegermutter;
1920 Bestellung zum Leiter der neu gegründeten Sektion Bregenz der Wildbach- und Lawinenverbauung und zum Landesforstinspektor für Vorarlberg;
1920 Übersiedlung von Bludenz nach Bregenz;
1921 Ernennung zum Oberforstrat;
1923-1933 Wiederaufforstung des „Hochkrumbach“-Sattels im Gemeindegebiet von Warth am Arlberg (Bezirk Bludenz);
1923 Ernennung zum Hofrat;
1930 Verleihung des „Großen Verdienstkreuzes für Verdienste um die Republik“;
1938-03-13 Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich;
1939 zwangsweise Versetzung in den Ruhestand;
1939-1943 schriftstellerische Tätigkeit (Romane der „Hochkrumbach- Trilogie“);
1943-05-17 Tod Josef Henrich's in seinem Haus in Bregenz, Riedergasse 16.

Anmerkungen :
1. Johann Henrich * Schönwald 11.07.1841 † Jokes 18.09.1911; von 1876 bis 1903 Oberlehrer und Schulleiter in Abertham (seine Biographie siehe „Der Grenzgänger“, Ausgabe 41, Dezember 2014 / Jänner 2015) ;
2. Josef Henrich's Geschwister waren:
Gabriele Franziska Bertha * Gottesgab 06.11.1863 † Gottesgab 10.06.1866;
Gregor Magnus Johann * Gottesgab 15.11.1865 † Gottesgab 15.01.1866;
Bertha Maria Franziska * Gottesgab 30.11.1866 † Gottesgab 14.11.1868;
Adam * Gottesgab 07.12.1868 † Gottesgab 07.12.1868;
Johann Nepomuck Georg * Gottesgab 26.12.1870 † Gottesgab 25.01.1871;
Maria Anna Veronika * Gottesgab 04.02.1872 † Zwittermühl 27.01.1875;
Sophie Anna Theresia * Gottesgab 17.05.1874 † Eichendorf-Adldorf, Landkreis Dingolfing-Landau, Niederbayern, 21.12.1952 ; 1899 Industriallehrerin in Abertham ; ∞ Abertham 12.09.1899 mit Robert Kraus;
Olga * Zwittermühl 13.07.1876 † Abertham 22.02.1878;
Johann Josef * Abertham 28.07.1878 † Abertham 11.08.1878;
3. Bertha Heiser * Gottesgab 16.03.1840 † Jokes 15.02.1912 ; Tochter des gottesgaber Bürgers und Spitzenhändlers Joseph Heiser (1815-1856) und der Franziska Fiedler (1803-1875) aus Böhmisch Wiesenthal;
4. Thomas Weikert war von 1878 bis zu seinem Tod am 13.09.1903 Mesner in Abertham;
5. Franz Henrich sen. * Schönwald 14.11.1847 † Teplitz 16.01.1919 ; Schuldirektor in Teplitz;
6. Moriz Plahl, Direktor des k.k. Staatsgymnasiums in Kaaden;
7. Josef Hofmann, k.k. Professor, unterrichtete Deutsch;
8. Wenzel Bauer, k.k. Professor, unterrichtete Mathematik und Physik;
9. Dr. Josef Dorsch, k.k. Professor, unterrichtete Griechisch und Latein;
10. an dieser Stelle sind am Rand die Worte „Sophies Hochzeit“ eingefügt (siehe Anm. 2 und 15);
11. Franz Henrich jun. * Teplitz 30.12.1875 † Spittal an der Drau 15.06.1958 ; Bahn-Oberbaurat;
12. „Rosa“;
13. Saybusch : „Güter-Direction Sr. k.u.k. Hoheit d. Erzherzog Carl Stephan in Saybusch“ (heute Zywiec, Polen, bis 1918 Österreichisch-Schlesien) ;
14. Erlass des k.k. Ackerbau-Ministeriums in Wien vom 27.08.1902 : Ernennung zum „k.k. Forstpraktikanten bei der forsttechnischen Abtheilung für Wildbachverbauung Section Innsbruck“;
15. Jokes, Gemeinde Wickwitz, Bezirk St.Joachimsthal; Sophie's Ehemann Robert Kraus (*Seifen, Bezirk St.Joachimsthal, 14.01.1863 † Landshut am Lech, Bayern, 19.12.1946) war Oberlehrer in Jokes.

Anschrift des Verfassers :
Dr. Clemens Falser, A 6020 Innsbruck, Kiebachgasse 9
EMail-Adresse : falser_clemens@hotmail.com

Aussichtstürme im Westerzgebirge Teil 1

Text und Fotos: Frieder Berger

Drei Aussichtstürme der Tausender des Erzgebirges stehen im westlichen Teil. Davon befinden sich zwei auf böhmischer und einer auf sächsischer Seite. Alle drei sind leicht erreichbar, eine Zufahrt für Pkw ist jeweils vorhanden. Während auf dem Pleßberg inzwischen das gesamte Areal gastronomisch und touristisch erschlossen ist, tümpelt der Plattenberg ein wenig unbeachtet vor sich hin. Eigentlich weist gerade dieser Berg einige Sehenswürdigkeiten auf, die keiner der anderen Tausender bieten kann. Da ist der Erzherzogin-Zita-Turm, der mit einer Höhe von 21 Metern einen guten Rundblick über das Erzgebirge garantiert, dieser ist allerdings in einige Richtungen durch zu hohe Bäume eingeschränkt. Daneben befinden sich nur wenige Meter unterhalb des Gipfels die Eispinge und die Wolfspinge. Hier erhält man einen hervorragenden Einblick in die mittelalterliche Bergbautätigkeit. Die gut ausgeschilderten Wanderwege und die Bergstadt Platten sind ebenfalls bemerkenswert. Inzwischen hat sich das gesamte Areal des Pleßberges zu einem der wichtigsten Skigebiete des böhmischen Erzgebirges entwickelt. Auch wenn der Verfasser in seinem Buch „Die Erhebungen des Erzgebirges“ Band 1 seine Meinung zu diesen Eingriffen kundgetan hat, wahrscheinlich ist die wirtschaftliche Frage für die Region entscheidend und nicht die Natur.

Erzherzogin-Zita-Turm auf dem Plattenberg

Allerdings muss man fairerweise feststellen, der Pleßberg mit seiner Umgebung bietet eine Reihe von Attraktionen für die Besucher. Neben dem Wintersport sind auch in den übrigen Jahreszeiten Wanderrouten, Skulpturenweg, Hochseilgarten, Kinderspielplatz, Streichelzoo und inzwischen auch entsprechende Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden. Der südlichste Tausender kann mit dem 18 Meter hohen Aussichtsturm im Berghotel punkten, denn die Sicht in die verschiedenen Richtungen ist auf jeden Fall sehenswert. Der älteste steinerne Aussichtsturm steht auf dem Auersberg. Schon im Jahr 1860 wurde dieses Bauwerk errichtet und erreicht eine Höhe von 18 Metern. Die Sicht in alle Richtungen ist ausgezeichnet, Informationstafeln sind vorhanden. Leider fehlen die Tafeln in südwestliche und südliche Richtung. Durch die Verglasung der Aussichtsplattform ist auch das Fotografieren recht schwierig. Eine Schwierigkeit hat der Betrachter der Bergwelt rund um den Auersberg noch zu überwinden. Die starke Bewaldung und die Vielzahl der Höhen macht es nicht leicht, die Berge zu erkennen. Selbst ein versierter Kenner des Erzgebirges, der Verfasser rechnet sich dazu, hat Probleme, die Gipfel zu zuordnen. Das in unmittelbarer Nachbarschaft liegende Berghotel, die Radarstation der Deutschen Flugsicherung, der Bergwaldgarten, die unter Naturschutz stehende Rotbuche und weitere Sehenswürdigkeiten im Umfeld des Berges sind auf jeden Fall einen Besuch wert.

Zwei Berge im Bereich der Neunhunderter bieten im Westerzge-birge einen Aussichts-turm an. Es sind im Übrigen die einzigen in dieser Höhenlage mit einem solchen Bau-werk. Da wäre zum einen der Peindlberg (Tisovsky vrch). Im Jahre 1897 erfolgte die Einweihung des Turms, der auf Initiative des Erzgebirgsvereins Neu-deck in zwei Jahren Bauzeit errichtet wurde. Die Höhe beträgt 26 Meter, eigentlich sollte sich der Besucher nach Ersteigung der 114 Stufen auf einer Höhe von 1000 Metern befinden. Aber irgend-wie hat man dabei nicht berücksichtigt, dass der Turm nicht an der höchsten Stelle des Peindl steht. Somit stimmt diese Angabe wahrscheinlich nicht. Die ehemals vorhan-dene bescheidene Restauration ist den Wirren der Zeit zum Opfer gefallen. Auch der Unterstand für die Wanderer ist nicht mehr vorhanden. Der Weg von Tisova oder Nejdek ist nicht ganz einfach, aber auf jeden Fall interessant. Wagt der Besucher auch noch den Aufstieg zur Aussichtsplattform, dann wird er bei gutem Wetter mit einem sehenswerten Panorama belohnt.

Aussichtsturm auf dem Auersberg

Aussichtsturm auf dem Peindlberg

Der zweite Turm steht auf dem Aschberg bei Klingenthal. Eigentlich heißt dieses Berg-massiv Kamenac, die höchste Stelle liegt auf der tschechischen Seite. Dort befinden sich ein Obelisk aus dem Jahre 1934 sowie eine Reihe von sehenswerten Felsen. Auf deutscher Seite stehen die Jugend-herberge, eine kleine

Aussichtsturm auf dem Aschberg bei Klingenthal

Gaststätte und der schon genannte Aussichtsturm. Er trägt den Namen von Otto Hermann Böhm, einem Klingenthaler Fabrikanten, der 1894 die Idee hatte, einen solchen Turm auf dem Aschberg zu errichten. Aber erst 1999 wurde das 32 Meter hohe Bauwerk eingeweiht, über 154 Stufen erreicht der Besucher die Plattform bei knapp 27 Metern und darf sich über eine gute Sicht freuen.

Bleibergbaude mit Aussichtsturm

Im Bereich der Achthunderter stehen im Westerzgebirge ebenfalls zwei Aussichtstürme. Im Gegensatz zu den Neunhundertern sind aber beide in einem Berghaus integriert bzw. angebaut. Deutlich zu sehen ist der Bleiberg (Oloveny vrch) bei Bublava in Tschechien. Erst die im Jahre 1933 durch den Touristenverein eröffnete Bleibergwarte brachte den Berg in den Mittelpunkt des Interesses der Wanderer und Naturfreunde. Zum großen Teil ist der Bau mit dem 16 Meter hohen Turm aus Holz errichtet und in seiner ursprünglichen rustikalen Art fast noch komplett erhalten. Die Sicht vom Turm ist allerdings stark eingeschränkt und nur noch in nördliche Richtung wirklich empfehlenswert. Heute spielt der Berg vor allem im Winter als alpines Skizentrum eine Rolle. Aber auch in den übrigen Jahreszeiten lohnt sich der Weg zum 802 Meter hohen Berg.

Wesentlich schwerer zu erkennen ist die Morgenleithe bei Schwarzenberg. In 814 Metern Höhe steht das Berggasthaus mit dem Aussichtsturm. Der heute 18 Meter hohe Turm wurde im Jahre 1999 mit dem Gasthaus nach Renovierung und Modernisierung wieder eröffnet. Die ersten turmartigen Bauten wurden schon im 19. Jahrhundert errichtet. Auf Betreiben der umliegenden Erzgebirgszweigvereine wurde dann 1922 der Turm und 1933 das Gasthaus erbaut. Der Blick von der Aussichtsplattform ist leider durch die hohen Bäume stark eingeschränkt. Die Höhe ist über Wanderwege ab der Verbindungsstraße Schwarzenberg – Eibenstock gut zu erreichen. Parkplätze sind vorhanden, die Beschilderung der Wanderwege ist sehr ordentlich. Eine Zufahrt für Pkw ist in Ausnahmefällen möglich. Besonders im Winter hat das Waldgebiet seine Reize, denn der Skiläufer kann allerdings auf ungespurten Loipen seinem Sport nachgehen. Die Berggaststätte hat ganzjährig geöffnet, eine telefonische Anfrage ist aber empfehlenswert.

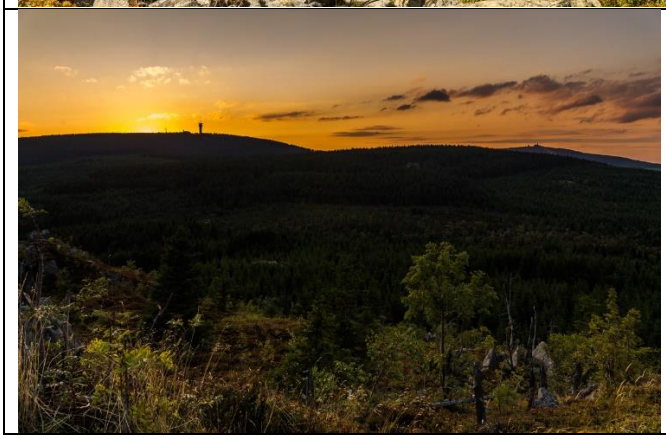
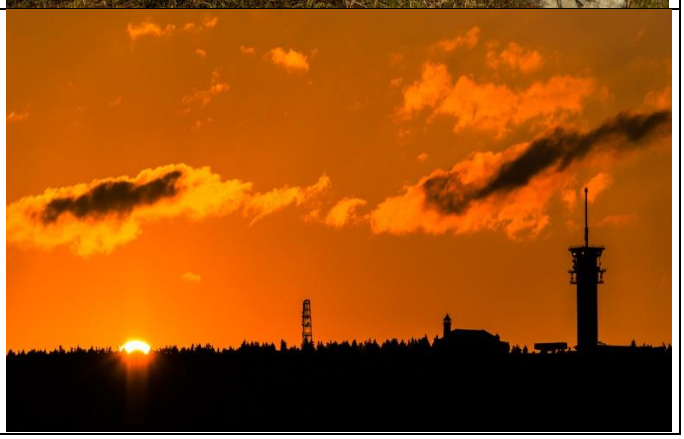
Berggasthaus Morgenleithe mit Aussichtsturm

Bildimpressionen

von Stefan Herold

Kaaden, Burberg, Atschau, Klösterle

Wirbelsteinzauber

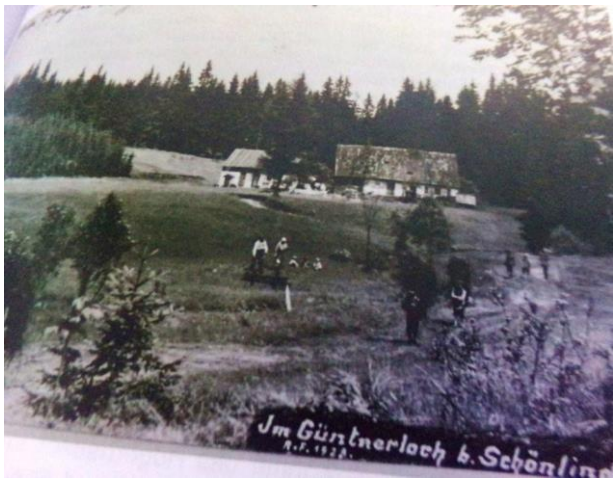



Ausflugstipp

Das Güntnerloch bei Krásná Líba/Schönlind

Text und Fotos: Hanna Meinel

Am Sonntag, den 13. September 2015 wanderte ich wieder einmal zum Güntnerloch.
Nichts ist mehr übrig geblieben vom einstig „gesegneten Fleckchen des Erzgebirges, das der Hergott gleichsam in Sonntagslaune schuf“, wie Frau Elisabeth Doleschal-Hüttner, Wien am 1. November 1955 im Neudeker Heimatbrief in sehnsuchtsvoller Erinnerung niederschrieb (siehe „Rund um den Hüttenberg“).



Sie schrieb: Inmitten einer großen saftig grünen Waldwiese, umgeben von hohen, prächtigen Tannen, lag still und verträumt das Hegerhaus. Mir kam es immer wie ein Märchen vor, wenn ich mit meinen Angehörigen zu den Bewohnern des Hegerhauses „a weng hutzn ging“. Der Aschvizpepp von Friebess (Frühbuß), der Heger, war ein Vetter von Frau Doleschal-Hüttner und ein Schelm, kein Spaßverderber, wohl auch ein Original gewesen.
Und so brachte ihn das Gebirgsbächlein, das unweit des Hegerhauses vorbei floß, auf einen originellen Gedanken.
Er baute ein „geheimes Örtchen“ auf das Bächlein, so daß die natürliche Wasserspülung jeden Unrat sofort wegspülte. Es soll wohl immer sauber und blitzblank gewesen sein und damit die Sauberkeit auch respektiert wurde, brachte er oberhalb des Sitzbrettes folgenden guten Rat an:
„Scheiß, daß alle Felsen krachn,
Scheiß dem Teufel in den Rachn,
Scheiß deinem Feind ins Angesicht,
Nur auf dieses Sitzbrett nicht!“
Wo er die Zeilen aufgegriffen hatte, war nicht bekannt, doch wurde immer herzlich darüber gelacht.
Reinhold Erlbeck und Robert Pecher, die nach wie vor mit Schönlind sehr verbunden sind, brachten mit ihrem 2011 erschienenen Buch in „Rund um den Hüttenberg“, Erinnerungen und Realität zu Papier.

Anmerkung:
Elisabeth Doleschal-Hüttner, Wien geb. am 22.11.1885 in Unterrreichenau bei Falkenau an der Eger, schloß am 19.9.1969 für immer ihre Augen. Nach ihrem letzten Wunsch wurde sie in ihrer Egerländer Tracht zur letzten Ruhe gebettet. In einem ergreifenden Brief schrieb sie: Bewahrt unserer Egerländer Heimat die Treue und vergeßt auch nicht ganz Eure Hüttner-Liesl (aus der Sudetenpost vom 21.11.1985 zum 100. Geburtstag)

Kulturdenkmal auf dem Galgenberg/Šibeniční vrch

Text und Fotos: Hanna Meinel

Dieses interessante Schafott, eine gemauerte ringförmige Hinrichtungsstätte mit Stadtwappen aus der Jahreschronik von 1598 findet man auf dem Galgenberg/Šibeniční vrch (643 m n.m.) gegenüber der Stadt
Horni Slavkov/Schlaggenwald, auch Slawkenwalde genannt. Man erreicht die Hinrichtungsstätte aus dem 16. Jahrhundert auf einem Lehrpfad (seit 2003) von Bečov nad Teplou/Petschau aus oder auf der Landstraße zum Dorf Bošířany (Poschitzau).
1936 wurden Vermessungen und die letzte Reparatur durchgeführt, die dem wachsenden Interesse der Touristen dienen sollte. Lange Zeit machte man um solche Stätten einen Bogen. Dabei wurden auch Skelettreste gefunden.
Der makabere Rundbau diente der Abschreckung, der Entnahme evtl. durch Angehörige sowie auch dem Schutz des Scharfrichters und war mit abschliessbaren Türen versehen. Eine Hinrichtung war zu damaligen Zeiten großes Kino und hatte viele Zuschauer.
Zu Zeiten der Tötung durch den Strang erreichten die 3 Säulen mit aufgesetzten Holzbalken eine viel größere Höhe. In der Regel verblieben die Getöteten bis zu Ihrem Verfall am Galgen. Die Überreste begrub man
in unmittelbarer Nähe. Knochen von mehreren Personen wurden auch innerhalb der Hinrichtungsstätte bei

archäologischen Untersuchungen durch das Pilsener Nationalinstitut für Denkmalpflege gefunden.

Es konnten gleichzeitig 3 Personen, von Horni Slavkov aus sichtbar, gehängt werden. Interessant ist auch, dass bei nicht gefassten Verurteilten, zu deren Glück, anstatt der Hinrichtung, ein Bild aufgehängt wurde. Der Scharfrichter kam aus St. Joachimsthal. Dieser war im 17. Jahrhundert für die Folterung und Hinrichtung in den beiden Bergstädten Schlaggenwald und St. Joachimsthal verantwortlich.
Die aufgestellte Tafel neben dem Kulturdenkmal gibt als technische Daten an:
Ungefähre Abmessungen am 22. September 2004:

Innendurchmesser: 485 cm
Wandstärke: 113 cm
Basishöhe: 214 cm
Breite Säulen: 63 cm
Säulen Höhe: 200 cm
Türen 157 cm
Türbreite: 97 cm

Nach Redaktionsschluss

Grenzland – eine nicht alltägliche Wanderung ins Böhmische

Text und Fotos: Iris Mende Johanngeorgenstadt

Ein sonniger und recht milder Septembernachmittag. Ein kurzer Blick auf die Wanderkarte, um mir die gewählte Route (Johanngeorgenstadt, OT Steinbach – Hirschenstand – Weitersglashütte – Johanngeorgenstadt) einzuprägen, dann machte ich mich auf den Weg zur Weide, den Sattel auf dem Arm, den Halfter umgehängt, um nun noch meinen Begleiter abzuholen. Schon beim Studium der Karte und den kritischen Blick auf die zu überwindenden Höhenmeter gerichtet, hatte ich mich bald entschieden, das Rad stehen, die Wanderschuhe im Regal und mich statt dessen lieber tragen zu lassen. Wie sich bald zeigte, eine sehr weise Entscheidung.

Verwundert blickte mein Pferd vom Grasen auf, war es doch derlei Ausflüge schon längst nicht mehr gewohnt, doch einem Trinker der Lüfte, dessen Vorfahren noch durch arabische Wüsten galoppiert sind, konnte man einen solchen Ritt ohne jegliche Vorbereitung nach wochenlangem Nur-Weide-Gang durchaus zumuten. Er würde es schaffen – vermutlich ohne Muskelkater, im Gegensatz zu mir. So ließ sich das edle Ross auch anstandslos zäumen und satteln, könnte ja sein, man begegnet einigen netten Stütchen … Dennoch hielt sich seine Begeisterung in Grenzen, der erste Kilometer zog sich zäh dahin, wir brauchten geschlagene 20 Minuten. Dann jedoch begriff er langsam, dass es wohl bei keiner kleinen Spätnachmittagsrunde bleiben würde, zu weit entfernten wir uns von der heimischen Weide – und seinen zwei Damen. Als dann Richtung Henneberg die holde Erinnerung heraufdämmerte, dass zwei Jahre zuvor eben dieser Weg zu einem sehr angenehmen, wenn auch anstrengenden Aufenthalt auf einer Stutenweide in Oberjugel führte, beschleunigte er gewaltig seine Schritte und wir benötigten nunmehr nicht einmal mehr 5 Minuten pro Kilometer. Aber dann die Riesenenttäuschung, statt an den Henneberger Häusern geradeaus weiterzutraben, ging der Schwenk – widerwillig – nach rechts Richtung Staatsgrenze und das Tempo verlangsamte sich zusehends.

Es brauchte noch 2 km, bis Shah Dahman einsah, dass alles Sträuben nichts half, der Weg bedeutend weiter würde als gehofft und vor allem an bis dahin unbekannte Orte führen würde – aber vielleicht gab es ja auch da hübsche Damen …

Inzwischen verwandelte sich der Weg zusehends in eine Schlammwüste, in der wir jedoch flott vorwärts kamen, die uns entgegenkommenden Radfahrer hatten es deutlich schwerer. Schon seit einer Stunde säumten lediglich schier endlose Fichtenkulturen den Weg, verblühte Weidenröschen, einige Sumpfschafgarben, zuweilen Seggen und Binsen, vereinzelte Exemplare von Jakobskreuzkraut, Habichtskräuter und Herbstlöwenzahn boten dem Auge wenig Abwechslung. Ich konnte mich nur zu gut daran erinnern, wie schauderhaft langweilig ich als Kind alle Wanderungen rund um Steinbach fand: Wie mit dem Lineal gezogene,

kilometerlange Waldwege, meist aufgeschottert, rechts und links nur genauso langweilige Fichten, ja, nicht einmal lohnenswerte Pilze. Lustlos schlich ich damals hinter meinen Eltern her und hätte ein Königreich gegeben für ein Pferd …

Dann endlich mitten im Wald ein verwittertes Grenzschild: Böhmen. Der Weg führte von nun an steil bergab und mündete schließlich in einen schmalen Pfad aus groben Schotter. Einmal mehr war ich froh, das Pferd dem Drahtesel vorgezogen zu haben. Bald erreichten wir die asphaltierte Radstraße nach Jelení (Hirschenstand) und wurden schon nach den ersten Metern mit den Tücken den tschechischen Straßenbelages konfrontiert, der ja für Radreifen optimal sein mag, nicht aber für unbeschlagene Pferdehufe. Bei fast jedem Schritt rutschte der Hengst aus und saß schließlich auf dem Hinterteil, um sich mühsam wieder aufzurappeln. Ich kam mir vor wie auf einer Eisbahn. Nachdem dies noch einige Male passierte, konnte ich ihn endlich davon überzeugen, auf dem gras-bewachsenen Randstreifen zu laufen. Immer näher Richtung Hirschenstand, wurde dieser aber zunehmend schmaler und die Straße noch abschüssiger. Irgendwie kamen wir doch ohne weiteren Sturz voran.

Dann, als wir aus dem schattigen Wald heraustraten auf die sonnendurchflutete Hochebene des böhmischen Erzgebirges, war es wie ein Befreiungsschlag wie jedes Mal, wenn ich die tschechische Staatsgrenze überschreite. Es schien, auch mein Pferd atmete tief durch, fühlte sich wie neu belebt und sein schrilles Wiehern durchschnitt die feierliche Stille des beschaulichen Hochtals und schreckte die vereinzelten Radfahrer und Wanderer auf, die in der einzigen, einsamen Pension im Schatten des alten, renovierten Gebäudes Rast hielten. Sind es die deutschen Zwänge, die deutsche Starrheit und Beengtheit, die mit einem Schlag abfällt und Raum macht einem Gefühl des Befreitseins, der Weite und Unbekümmertheit, die im Herzen der böhmischen Landschaft schlummert? Mir kam der Leitspruch der böhmischen Exulanten in den Sinn, die seinerzeit aus der Bergstadt Platten auswanderten, vertrieben wurden, um dann 1654 Johanngeorgenstadt zu gründen:

JESUS NOBISCUM – STATE!

Jesus ist mit uns – stehet fest!

Wo sind sie geblieben, diese Zuversicht, das Gottvertrauen, das Miteinander, das Füreinander-Einstehen? Warum kann man es hier noch spüren und bei uns in Johanngeorgenstadt nicht mehr? Oder doch? – Wenn man stille wird und lauscht, dann hört man, dass dieser Geist der Exulanten noch ganz zart das Städtchen durchweht, nicht mehr als ein Säuseln ist es, ein Säuseln, aus dem auch leicht wieder ein Sturm werden könnte.

Bei jedem Besuch dieser kleinen böhmischen Grenzorte umfängt mich derselbe Reiz der eigentlich schlichten, so

gar nicht besonders attraktiven Landschaft im böhmischen Erzgebirge, als ob sie in besonderer Weise die verborgene Seele des erzgebirgischen Volkes bewahrt hat, seine Einfachheit, Bodenständigkeit, Zähigkeit, ein Volk, äußerlich so rau und unzähmbar wie diese Berge und doch voller innerer Wärme, herzlich und einladend, unverfälscht und ungekünstelt, offen und weit wie das Meer – Böhmen am Meer – (es gibt ein Buch mit diesem Titel) JA, in diesem Sinne und im Winter ganz wortwörtlich, umschlungen von Wasser – gefrorenem. Eine Insel inmitten im Welten-gebraus, fernab der uns immer mehr verschlingenden Gesetzlichkeit und Lieblosigkeit.

Frau Rea Michalová, die Kuratorin der Prager Nationalgalerie, nannte sie meine persönlichen Wallfahrtsorte, all diese Flecken im Böhmischen, die mich immer wieder so anziehen. Ein bisschen weit hergeholt erschien mir zunächst diese Einschätzung, jetzt beim Blick durch die Pferdeohren über ockerfarbenes Gras, das leicht im Wind wogte wie die Wellen des Ozeans, Schatten, die über die güldene Ebene huschten, um mit dem dunklen Hochwald im Hintergrund zu verschmelzen, das leise, kaum hörbare Plätschern des Bächleins im Tal mit seinem gelbbraunen, moorigen Wasser, jetzt erkannte ich, dass sie recht hatte. Ein dichtes, schimmerndes Netz aus Goldfäden der gerade noch die Baumwipfel auf den Höhenzügen berührenden Abendsonne überzog das Plateau und jäh riss mich der markdurchdringende Schrei des Hengstes, der in der Ferne an den Hängen mit dem halbverdorrten Gras eine Herde Kühe entdeckt hatte, aus meinen Betrachtungen. Indes, diese antworteten ihm nicht und so verlor er auch recht bald das Interesse, um sich nunmehr rasch in Bewegung zu setzen. Er hatte genug: keine Stuten, nur dürre Simsen und Binsen (wie haben seinerzeit die deutschstämmigen Bewohner diesem unwirtlichen, kargen, oft auch sumpfigen Land Nahrung für sich und Futter fürs Vieh abgetrotzt?? Es ist mir ein Rätsel.) und eine endlos glatte Asphaltstraße, die ihn immer wieder zum Ausgleiten brachte (auf hiesigen Straßen geschah mir solches selbst bei Regenwetter noch nie), weil er partout nicht auf dem wieder breiter werdenden, sauber gemähten Randstreifen laufen wollte.

An der deutschen Grenze ging der Asphalt abrupt in die üblichen groben Kieswege über. Diese mag Shah eigentlich gar nicht, waren ihm aber inzwischen entschieden lieber als der böhmische Straßenbelag und er spürte zudem: es geht heimwärts. So erleichtert wie er sich fühlte, so sehr umfing mich wieder die deutsche Enge, all das, was abgefallen war auf den Wegen jenseits der Grenze.

Für diese letzte Strecke brauchten wir daher auch die wenigste Zeit, mal im Trab, mal in einem leichten Galopp, passierten wir bald die „Drackpfitz“ – durch die anhaltende Trockenheit wirklich nur noch eine kleine Pfütze - und waren bald auf den deutschen – nach der Mahd wieder – grünen Wiesen. Ein Freudengewieher kündigte schon von weitem seinen Stuten an, dass der Herr wieder im Hause ist …

Böhmisch-Sächsischer Musikabend

Liebe Freunde der Musik und der Begegnung, am 20.11.15, Freitag findet die Gegenveranstaltung „Böhmisch-Sächsischer- Musikabend“- das Pendant zur Mynettfabrik Oberschaar statt. Ort des offenen Abends ist der Pub „ U Bizona“ in Chomutov auf der Hornicka Straße. Beginn ab 18.00 Uhr. Sonst waren wir immer zum Gegenbesuch bei Krtek in Jirkov, aber dort ist es mittlerweile zu klein und es gibt Auflagen mit der Sperrstunde. So geht es nun diesmal zu einem Kollegen von Krtek- zum Bison. Gerne könnt Ihr noch anderen Leuten davon berichten, aus Sachsen

spielen Numbskull und die Horst- Adler- Kapelle. Sterni und Freunde kreuzen evtl. auch mit auf und böhm. Musiker sind sowieso dort. Also gebt Euch einen Ruck, lernt tschechisch und schaut euch mal die Nachbarstadt Komotau an, es gibt dort auch einen sehr schönen Zoo. Solltet Ihr dort übernachten wollen, dann findet jeder was im Internet.
Ich würde mich freuen, wenn dort genauso zahlreiches und nettes Publikum auftrifft wie in der Mynettfabrik, wo 2016 wieder aufgespielt wird, und zwar am Samstag, dem 23. April.
Solltet Ihr noch Fragen haben, kann ich Euch gern weiterhelfen (ebs@oberschaar.org).
Einen schönen Herbst wünscht Ebs vom Wildbach.

Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.
Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: http://www.boehmisches-erzgebirge.cz unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter http://dh7ww6.wix.com/grenzgaenger heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch viele weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Schwarzwinkel 13, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“, den „Graslitzer Nachrichten“ und „Mei Erzgebirg“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
http://www.erzgebirgs-kammweg.de